Gevelsberger Zeitung

Amtsblatt der Stadt Gevelsberg. **Gegr. 1878 als Ennepetal-Zeitung.**

Gevelsberger Zeitung erscheint werktäglich nachmittags.
Bezugspreis: Ins Haus gebracht monatl. – Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. (einschl. 1.50 Mk. Zeitungsgebühr).
Rotationsdruck und Verlag von Phil. Baltin, Gevelsberg.
Schriftleitung u. Geschäftsstelle: Gevelsberg, Mittelstraße 45.
Fernsprecher Nr. 58. Telegramm-Adresse: Zeitung Gevelsberg.
Postschließfach Nr. 63. Postscheckkonto Köln 15503.

General-Anzeiger

Anzeigengebühren: Für 1 mm Höhe (36 mm breit) 80 Pfg., im Reklameteil (75 mm breit) 1.50 Mk. einschließlich Anzeigensteuer. Beilagengebühr 20 Mark das Tausend. Bei gerichtlicher Beitreibung kommt jeder Rabatt in Fortfall. Zeit- und Platzvorschriften werden möglichst berücksichtigt, jedoch ohne Gewähr. Erfüllungsort Gevelsberg. Aus unverlangten Einsendungen erwächst der Schriftleitung oder Geschäftsstelle keinerlei Verpflichtung.

Nr. 298 — Erstes Blatt. — Montag, den 19. Dezember 1921. — 44. Jahrgang

Neuestes vom Tage.

In Amerika plant man Streichung der Verbindlichkeiten, wenn das Versailler Diktat beseitigt wird.

In seiner Antwort auf die deutsche Konkurserklärung fordert der Verband genauen Beweis für unsere Zahlungs-Unfähigkeit.

Auch mit seiner Flotte will Frankreich ein Wettrüsten gegenüber Italien ins Werk setzen.

Der Reichstag beschloß Samstag den Ersatz von Freiheit- durch scharfe Geldstrafen, milderte die Lohnsteuer auf 10 Prozent bis 50 000 Mark und lehnte Anträge ab, aus der schwarz-weiß-roten Gadenflagge die republikanische Gösch zu entfernen.

Die vertauschten Rollen!

Das Bild, das nunmehr durch die deutsche an die Reparationskommission gerichtete Note wegen Unmöglichkeit der vollen Ableistung der beiden ersten Raten vor uns und der Welt steht, ist das der Groteske! Mit einem Male sind die Rollen vertauscht!

Noch bei jeder Entscheidung standen wir bisher unter Zwang! Und nun liegt der Zwang auf der anderen Seite! Die zwangläufige Entwickelung der Dinge, von der wir an dieser Stelle immer wieder betonten, daß sie nach allen ökonomischen Gesetzen sich nicht gegen uns, sondern gegen die Entente wenden werde, hat es nun dahin gebracht, daß die Entente in der Rolle eines Bittenden sich fühlt, auf den die von ihm losgelassenen Pfeile wieder zurückprallen. Nicht unzutreffend wäre auch das Bild, daß die Entente nun selbst vor der Grube sich sieht, die sie Deutschland mit dem Londoner Ultimatum gegraben hat.

Der Zwang, der uns erdrücken sollte, richtet sich mit ganzer Wucht gegen die Wirtschaft der europäischen Völker, ja, gegen die Weltwirtschaft in ihrer Gesamtheit. Die englische Hochfinanz, die immer noch über den Finanzmarkt der Erde herrscht, hat über die Wirkungen des Londoner Ultimatums, wie über diese selber ein förmliches Entsetzen gefällt. Das kann nicht ohne weitgehende Folgen auch allgemein politischer Natur sein. England hat erklärt, daß für die Dauer der Wirtschaft dieser Bedingungen Deutschland überhaupt nicht zu helfen, von einer Kreditfähigkeit Deutschlands überhaupt nicht die Rede sei! Und das geschieht einem Deutschland gegenüber, das unverdrossen und tatkräftig in den letzten acht Monaten die ungeheuerlichsten Anstrengungen bis an die Grenze seiner Kräfte, ja, noch weit darüber hinaus gemacht hat, um diese Verpflichtungen zu erfüllen. Auch die letzte gewaltige Aktion, wie sie in der Bereitstellung des persönlichen Kredites der Industrie, der Landwirtschaft und sonstiger Gebietsstände sich auswirkte, hat nicht vermocht, die Glaubwürdigkeit und Kreditfähigkeit Deutschlands zu heben.

Es ist nun von Gegnerseite ausgesprochen worden, daß solange nicht an den Wiederaufbau Europas zu denken ist, wie die Bedingungen des Londoner Ultimatums „herrschen". Die eherne Zwangläufigkeit der Entwickelung zwang auch jetzt die Urheber dieser Londoner Bedingungen zu der Erkenntnis und zu dem Geständnis der Unhaltbarkeit und Untauglichkeit dieser Methode. Von Woche zu Woche, von Tag zu Tag vermehren sich die Schwierigkeiten, die in den „Sieger"-Staaten das wirtschaftliche Leben bedrücken und stören, ja, teilweise schon zum Aufhören gewichtiger wirtschaftlicher Funktionen geführt haben. Je mehr Deutschland sich anstrengte, um die Londoner Bedingungen zu erfüllen, um so größer werden die wirtschaftlichen Leiden und Nöte der Entente-Nationen. Nicht die Sorge um den Fortbestand der deutschen Wirtschaft, sondern die klare Erkenntnis, daß alle weiteren Erfüllungsversuche Deutschland in erster Linie, sondern die Weltwirtschaft aller seiner Gläubiger in höchste Gefahr bringen, ist das Motiv dafür, daß die Entente selber unter englischer Führung erklären muß: So wie bisher geht es unmöglich weiter! Es muß wir vernünftig werden! Es ist höchste Zeit dazu!

Die politische Leidenschaften und wirtschaftliche Interessen stehen nun mit einander im Kampfe. Noch ist die politische Atmosphäre der Welt noch nicht so gereinigt, daß man heute schon sagen könnte, welches das Ergebnis sein wird, das in Konsequenz des verrichtenden Urteils über den Londoner Wahn schließlich herauskommt. Vor allem: Keine voreiligen Hoffnungen und Erwartungen! Wir haben von unseren Gegnern, auch wenn sie einsichtiger und vernünftiger werden, als das bisher der Fall war, nicht zu erwarten, daß sie uns etwas schenken werden! Es sind nicht zuletzt unsere, sondern ihre Sorgen, die es ihnen ratsam erscheinen lassen, das Reparationsproblem in seiner Gesamtheit auf eine ganz neue Grundlage zu stellen. Wie sie das machen, ist jetzt noch nicht abzusehen. Aber das eine ist sicher, daß es bei der Londoner Festsetzung der Gesamtschuldsumme nicht bleiben kann. Schon wird ja in Ententekreisen erwogen, diese Summe wenigstens um den etwa 30 bis 40 Goldmilliarden ausmachenden Betrag zu kürzen, der auf die Pensionen entfällt, die uns ganz wider Recht und Absprache aufgebürdet worden sind. Hier spielt auch das Kriegsschuldenproblem eine Rolle, das aber nur dann zu lösen ist, wenn alle beteiligten alliierten Mächte eine gemeinsame Vereinbarung treffen. Keiner Täuschung vor allem soll man sich darüber hingeben, daß die Gegenbedingungen, die man für etwaige Zahlungserleichterungen im Rate der Entente formuliert, uns von schwersten Opfern nicht verschonen. Gerade jetzt glauben die Franzosen den Zeitpunkt für gekommen, um ihren Plan, Deutschland eine Finanzkontrolle aufzubrängen, durchzusetzen. Und die schärfere militaristische Richtung in Frankreich wittert erst recht Morgenluft, weil sie jetzt eine Gelegenheit, vielleicht die letzte, für gekommen erachtet, um die deutsche Zahlungsunfähigkeit zur Sicherung weiterer „Pfänder", namentlich des Ruhrgebietes, zu nutzen, und damit die deutsche Reichseinheit zu gefährden.

Die Rolle sind vertauscht! Das Wort, das im Kriege von uns und für uns angewandt, durchaus falsch war, das Wort nämlich, daß die Zeit für uns arbeitet, erhält jetzt wirkliche Gestalt!

Das Echo unseres Konkurses.

Eine Note des feindlichen Entschädigungs-Ausschusses.

Drei Fragen an Deutschland.

Paris, 17. Dez. Nach Mitteilung der Havas-Agentur hat die an die Regierung des Deutschen Reiches von der Entschädigungs-Kommission gerichtete Antwort auf das vom Reichskanzler vorgetragene Ersuchen um Zahlungsaufschub für die nächsten fälligen Raten folgenden Inhalt:

Die Reparationskommission erhielt das Schreiben des Kanzlers vom 14. November, in dem mitgeteilt wird, daß die deutsche Regierung nicht in der Lage ist, in vollem Umfange die Teile der Jahresraten zu bezahlen, die auf Grund des Zahlungsplanes am 15. Januar und am 15. Februar fällig sind, und in dem ferner die Kommission ersucht wird, einem Aufschub für einen Teil dieser Beträge zuzustimmen.

Die Kommission kann nur ihrer Ueberraschung darüber Ausdruck geben, daß in dem Brief des Kanzlers keine genaueren Angaben enthalten sind, weder bezüglich der

Devisen,

welche die deutsche Regierung an jedem der Verfallstage, also am 15. Januar und am 15. Februar, bereitstellen kann, noch betreffs der

Dauer des Aufschubs,

der erbeten wird, um den Rest zu begleichen, noch betreffs der

Garantien,

die in der Zwischenzeit angeboten werden. Wenn die Kommission diese Einzelheiten nicht erfährt, ist es ihr nicht möglich, das Gesuch der deutschen Regierung in Berücksichtigung zu ziehen. Die Kommission stellt mit Bedauern in dem Brief des Kanzlers das Fehlen irgendeines Hinweises auf Maßnahmen fest, die er anwandte oder anwenden will, um dem von der Kommission in ihrer mündlichen Erklärung vom 13. November und in dem Brief vom 2. Dezember, auf dem die Kommission seine besondere Aufmerksamkeit lenkt, ausgesprochenen Wünschen nachzukommen.

Beschlagnahme der Devisen?

London, 17. Dez. Im „Daily Telegraph" bezeichnet ein diplomatischer Mitarbeiter den Vorschlag, einfach das Gold der Reichsbank zur Zahlung der Entschädigung zu nehmen, als unsinnig. Erstens gehöre dieses Gold der Bank und nicht der Regierung und zweitens würde der Kurs der Mark noch unendlich viel weiter herabgedrückt werden. Es sei vielmehr Sache der Regierungen, Deutschland zur Anwendung gewisser finanzieller Methoden zu zwingen. Das deutsche Budget müsse nicht nur theoretisch, sondern auch in Wirklichkeit ausbalanziert werden. Zu diesem Zweck will man u. a. vorschlagen, daß die Regierung alle für Private eingehenden Beträge in fremder Valuta mit Beschlag belegt und die Eigentümer dieser Eingänge dann in deutscher Mark auszahle.

Bücher-Revision.

Wenn ein Kaufmann die Zahlungs-Unfähigkeit seiner Firma erklärt, wird ihm der Gläubiger ganz gewiß nicht ohne weiteres die Stundung der Verpflichtungen gewähren oder den Fälligkeitsbetrag gar löschen. Die Reparationskommission erklärte, daß Deutschland, ehe dem Antrag näher getreten werden kann, erst einmal den Nachweis dieser Zahlungsunfähigkeit liefert.

An diesem Punkte sind wir jetzt angelangt. Ebensowenig, wie das Stundungsgesuch der deutschen Regierung bei der Entente Ueberraschung hervorrufen konnte, ebensowenig dürfen wir über die Rückfrage der Reparationskommission überrascht sein. Auch das gehört zur Zwangsläufigkeit der Entwickelung, zumal in Wirtschafts- und Finanzfragen nichts anderes als harte Realität entscheidet. Wir müssen daher dem Rückbescheid der Reparationskommission mit voller Ruhe und Zurückhaltung gegenübertreten. Es ist das kaufmännische Recht dieser Kommission, von Deutschland den Nachweis zu verlangen, daß es sich in dem Zustande der Zahlungsunfähigkeit befindet, aber auch dafür, daß diese Lage nicht böswillig oder verschuldet herbeigeführt worden ist. Diese Behauptung stellt nun ein vernünftiger Politiker und Wirtschaftler im Entente-Lager heute nicht mehr auf! Und wir im Lande wissen selbst am besten und erfahren es Tag für Tag und Stunde für Stunde am eigenen Leibe, wie schwer wir unter den geradezu gewaltsamen Versuchen zur Erfüllung unserer Verpflichtungen leiden.

In der Antwort der Reparationskommission schimmert aber schon etwas durch, was wir in ernster aber nüchterner Betrachtung der Dinge schon seit längerem kommen sahen und auch in diesen Spalten andeuteten: das Bestreben, Deutschland unter eine offizielle Finanzkontrolle zu zwingen! Eine offizielle Finanzkontrolle haben wir schon. Sowohl das Garantiekomitee in Berlin, wie die Reparationskommission haben das Recht, in die deutsche Finanzverwaltung und in die Geschäftsführung jeder einzelnen Abteilung dieser Verwaltung Einsicht zu nehmen und ihre Ansprüche anzumelden. Jetzt wird uns eine solche amtliche Nachprüfung, gewissermaßen eine Bücherrevision, angekündigt. Diese betrachtet die Reparationskommission ganz offenbar als den ersten Schritt zu der von ihr erstrebten Finanzkontrolle über Deutschland.

Die Reparationskommission ist eine Behörde, die sicher sehr große Befugnisse hat, die aber doch noch lange nicht unumschränkt diktieren kann. Die Reparationskommission kann gewiß alle Mittel und Maßnahmen ergreifen, um die für die Reparationszwecke von Deutschland aufzubringenden Summen zu sichern. Über die letzte Entscheidung über das, was im Nichtzahlungsfalle Deutschland gegenüber politisch oder wirtschaftlich unternommen werden soll, steht nicht bei dieser Kommission, sondern beim Obersten Rat. Dessen Stellungnahme muß nun abgewartet werden. Freilich dürfen wir uns nicht verhehlen, daß auch dort der Plan, Deutschland eine interalliierte Kontrollkommission aufzuzwingen, eine starke Stütze hat.

Die Entscheidung liegt beim Welt-Gläubiger.

Aus Newyork wird gedrahtet: Senator Borah hat in einer Versammlung mitgeteilt, daß er im Senat für die Annullierung der europäischen Schulden an die Vereinigten Staaten stimmen würde, wenn Europa vorher den

Versailler Vertrag revidieren

würde. Die Wohlfahrt der Welt hänge ab von drei Bedingungen:

1. Der vollständigen Revision des Versailler Vertrages,
2. der vollständigen Abrüstung aller Länder und
3. von der Ueberzeugung, daß die Welt nicht länger von der Macht regiert werden könne.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 17. Dez. Der Gesetzentwurf über die Wochenhilfe wird in dritter Lesung angenommen. Es folgte die zweite Lesung des Gesetzentwurfes über die Neuregelung der Abfindung in der Unfallversicherung. Die Zulagen sollen am 31. Dezember 1921 aufhören, sie sollen aber jetzt in erhöhten Beträgen weitergewährt werden. Die Vorlage wird in der Ausschußfassung einstimmig angenommen. Es folgt dann der Gesetzentwurf über die öffentliche Bekanntmachung von Verurteilungen wegen

Preistreibereien, Schleichhandel,

verbotener Ausfuhr lebenswichtiger Gegenstände und unzulässigen Handels.

Abg. **Keinath** (Dem.) fordert Ausschußberatung. Wer will heute unterscheiden, was ein normales Risiko und was ein Spekulationsgeschäft ist. Gegenwärtig ist jede Einfuhr eine Spekulation.

Reichsjustizminister Dr. **Radbruch** bittet um sofortige Verabschiedung.

Der Gesetzentwurf wird aber nach kurzer Aussprache dem Volkswirtschaftsausschuß überwiesen. Auch das Gesetz über den Verkehr mit ausländischen Zahlungsmitteln geht an den Ausschuß weiter. Es folgt das Gesetz betr. Einschränkung der kurzen Freiheitsstrafen und

Erhöhung der Geldstrafen.

Abg. Dr. **Herzfeld** (Komm.) beantragt: Der Ersatz einer uneinbringlichen Geldstrafe durch freie Arbeit soll durch Reichsgesetz geregelt werden. Ferner soll es bei politischen Vergehen bei einer Verzehnfachung der Geldstrafe von 15 auf 150 ℳ für den Tag verbleiben.

Reichsjustizminister Dr. **Radbruch**: Durch die Umbildung in Geldstrafen werden künftig drei Viertel der Gefängnisstrafen in Wegfall kommen. Nach dem Ausschußantrag soll es Freiheitsstrafen unter drei Jahren nicht mehr geben. Man wird aber dem Richter die Wahl überlassen müssen. Nur die Freiheitsstrafe unter 14 Tagen ist überflüssig. Bei der Regelung der freien Arbeit werden selbstverständlich die Wirtschafts-Organisationen der Arbeiter und Angestellten gehört werden müssen. Der Antrag auf bloße Verzehnfachung und Umwandlung der Freiheitsstrafen in Geldstrafen ist unannehmbar.

In der Abstimmung wird das Gesetz unter Ablehnung aller Abänderungsanträge in zweiter und dritter Lesung angenommen. Es folgt die Beratung des Antrages Barz (Komm.) betreffend Aufhebung des vom preußischen Minister des Innern **herausgegebenen Erlasses** über die **Verwendung von Schußwaffen** bei der Flucht von Gefangenen.

Abg. **Schmidt-Sachsen** (Soz.) erklärt: Die Fälle, in denen Gefangene auf offener Straße erschossen worden sind, haben sich in den letzten Jahren unglaublich vermehrt. Die Verordnung des Waffengebrauches auf offener Straße muß durch eine neue reichsgesetzliche Regelung abgeändert werden. Die Abgeordneten Dr. **Rosenfeld** (Unabh.) und Dr. **Herzfeld** (Komm.) fordern gleichfalls die Aufhebung des Severingschen Schießerlasses.

Bei der Abstimmung wird der kommunistische Antrag entsprechend dem Ausschußantrag abgelehnt.

Das Verfahren in Versorgungsachen zur rascheren Regelung der Ansprüche von früheren Kriegsteilnehmern wird angenommen. Hierauf folgt die zweite Lesung des vom Abg. Marx (Ztr.) und den Abgeordneten Emminger (B. Vp.) und Genossen eingebrachten Gesetzentwurfs über die

Aenderung der Einkommensteuer.

Abg. **Hölein** (Komm.) beantragt eine andere Steuerstaffelung. Die Balanzierung des Etats, die der Reichskanzler als so notwendig bezeichnete, lasse sich nicht auf dem Wege erreichen, daß man alle Lasten auf die Schulter der breiten Masse abwälze.

Ohne weitere Debatte wird sodann die Steuervorlage mit der Maßgabe angenommen, daß für

die ersten 50 000 Mark 10 Prozent Steuer erhoben werden, für die nächsten 10 000 Mark 15 Prozent, für die weiteren 20 000 Mark 20 Prozent, für die weiteren 20 000 Mark 25 Prozent, für die weiteren 100 000 Mark 35 Prozent, für die weiteren 200 000 Mark 40 Prozent, für die nächsten 500 000 Mark 45 Prozent und für weitere 500 000 Mark 50 Prozent. Die Einkommensteuer ermäßigt sich um je 240 Mark für den Steuerpflichtigen und seine Ehefrau, um 360 Mark für jedes Kind. Von dem zehnprozentigen Lohnabzug sind außerdem abzuziehen 45 Mark für jeden Monat.

Es folgt die Beratung des dritten Nachtrages zum Etat. Hiermit wird eine Resolution der Rechten verbunden, die Weiterführung der alten

Handelsflagge schwarz-weiß-rot

zu gestatten. Im Laufe der Debatte erklärt der Minister des Innern Dr. **Köster**, daß die Reichsregierung sich außerstande sehe, der Anregung Folge zu leisten. Die als schwarz-weiß-rot mit Goldstreifen in der linken oberen Ecke eingeführte Flagge sei seit 1. Juli eingeführt. Lediglich aus technischen Gründen sei die Uebernahmefrist bis 31. Dez. d. J. geschaffen worden. Ab 1. Januar 1922 werden alle Kriegs- und Handelsfahrzeuge die neue Flagge zu führen haben.

Die Flaggenanträge werden in namentlicher Abstimmung mit 195 gegen 138 Stimmen bei 3 Stimmenenthaltungen abgelehnt. Dafür stimmen die rechten Parteien, einzelne Mitglieder des Zentrums und der Demokraten und die Bayrische Volkspartei. Das Ergebnis wird mit Bravorufen auf der Linken und mit Zischen und Pfuirufen auf der Rechten aufgenommen.

Das Haus vertagt sich.

Aus dem Reiche.

Lohnsteuer und Geldentwertung.

Der Ausschuß des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes forderte in einer Entschließung zur Steuerfrage die Heraufsetzung der Grenze für den zehnprozentigen Lohnabzug auf 60 000 Mark durch sofortige Aenderung des Einkommensteuergesetzes. Ferner wurde die entsprechende Erhöhung der Löhne und Gehälter verlangt, die der Steuerfreiheit unterliegen.

Man braucht deutsche Luftschiffe.

Die feindliche Botschafter-Konferenz versammelte sich in Paris unter Vorsitz von Jules Cambon. Sie beschäftigte sich mit militärischen Fragen, die mit dem Friedensvertrag von Versailles zusammenhängen, besonders mit der Erbauung eines lenkbaren Luftschiffes von 70 000 cbm in Deutschland und seiner Ueberlassung an Amerika.

Ausland.

Frankreich.

Größenwahn zur See.

Auf der Washingtoner „Abrüstungs"-Konferenz hat im Unterausschuß für Marinefragen der französische Vertreter einen Vorschlag gemacht, wonach Frankreich beabsichtigt, während eines Zeitraums von zehn Jahren nach 1923 sechzehn Panzerschiffe von je 35 000 Tonnen zu erbauen. Man glaubt, daß, wenn Frankreich dieses Programm ausführt, Italien ein gleiches Programm zur Ausführung bringen wird. — Jetzt sei ein Flottenverhältnis zwischen den drei größten Seemächten, England, Amerika und Japan festgesetzt. Nichts, was irgend eine andere Macht tun werde, könne dieses Verhältnis ändern. Wenn aber eine andere Macht beabsichtige, bis zum Maßstab der genannten drei Mächte zu bauen, so müßten diese die Anzahl der Schiffsbauten neu erwägen.

Oesterreich.

Zur Vergewaltigung Burgenlands.

Die Parteilichkeit der alliierten Generalmission wurde durch ein Telephongespräch des offiziellen ungarischen Vertreters bei der Generalmission, Barons Villany, erwiesen. Durch Zufall ist gehört worden, wie Villany in diesem Gespräch erklärte, daß die Abstimmung möglichst beschleunigt werden müsse, da er sonst angesichts der erfolgreichen Kontrollarbeit der österreichischen Abstimmungskommissare für einen ungarischen Erfolg nicht garantieren könne.

Rußland.

Deutsche Kommunisten eingekerkert.

Die in Rußland befindlichen KAPD.-Führer Kagan, Germaine Krull und andere sind von den Bolschewisten ins Gefängnis geworfen worden. Kagan stammt ursprünglich aus Rumänien, war dann in Sowjetungarn tätig und hat sich im vorigen Jahre auch in Deutschland aufgehalten. Er galt als erbitterter Gegner Bela-Kuns und ist jetzt, wie die „Kommunistische Arbeiterzeitung" schreibt, auch anscheinend infolge dieser seiner Gegnerschaft zu Bela-Kun von der Moskauer Tscheka verhaftet worden. Als Grund seiner Verhaftung gibt die Sowjetregierung an, daß Kagan polnisch-rumänischer Spion sei. Die „Kommunistische Arbeiterzeitung" bezeichnet diese Angabe als völlig unsinnig und verlangt die Freilassung des Genannten sowie aller übrigen revolutionären Führer, die von der Sowjet-Regierung gefangen gehalten würden.

Albanien.

Napoleon kommt.

Der albanische Oberkommissar in den Vereinigten Staaten A. J. Chekrezi, soll einem Mitgliede der Familie Bonaparte, Jerome Napoleon Bonaparte, den albanischen Thron angeboten haben. Bonaparte ist ein Großneffe Napoleons und direkter Abkömmling Jerome Bonapartes und Betsy Pattersons, die Jerome in Baltimore während seines Exils geheiratet hat.

Aus Stadt und Land.

Gevelsberg, 19. Dezember.

Das neue Steuerbuch.

Vom 1. Januar 1922 ab wird ein neues Steuerbuch für alle in fester Besoldung stehenden Angestellten und dergleichen eingeführt. Diese Einführung hängt zusammen mit den Bestimmungen des neuen Lohnabzugs-Gesetzes, das am 1. Januar 1922 in Kraft tritt. An Stelle der Steuerkarte tritt dann das Steuerbuch. Das Markenkleben wird beibehalten.

Die Werbungskosten,

die bisher auf 1800 Mark festgesetzt waren, sollen auf 3500 Mark erhöht werden. Es wird gegenwärtig auch noch erwogen, die Beiträge für soziale Versicherungen als Sonderwerbungskosten einsetzen zu dürfen. Die Steuerbücher sollen bis Ende dieses Monats in die Hände der Arbeitnehmer gelangen.

So weit ganz schön und gut! Es hat aber nicht den Anschein, daß durch dies neue Steuerbuch die lästigen Auseinanderrechnungen und die damit verbundenen starken Belastungen für Arbeitgeber wie für Arbeitnehmer ausgeschaltet würden. Wichtiger jedoch als dieses ist die Erwägung, die auch einen starken politischen Einschlag hat, daß durch dieses Verfahren wieder einmal lediglich alle Angestellten, wie überhaupt alle Personen, die in fester Besoldung sich befinden, bis zum letzten Pfennig ihrer Einkünfte besteuert werden, während die steuerliche Erfassung aller übrigen Personen auch bis heute noch nicht gelungen ist. Wenn man bedenkt, daß unter diesen Kreisen sich Millionen befinden, die mühelos Riesengewinne einstreichen, daß in diesen Kreisen vor allem auch grade diejenigen Elemente sich befinden, die durch ihre ganze Lebensführung zum Aergernis für die Gesamtheit werden, dann versteht man es wohl, daß der Unmut über dieses zweispältige Verfahren immer mehr wächst.

Es muß auf das dringendste gefordert werden, daß die Steuerverwaltung endlich mit Nachdruck an das Einziehen der fälligen Steuersummen auch derjenigen Steuerpflichtigen herangeht, bei denen es nicht, wie bei den Angestellten möglich ist, all ihre Einkünfte auf Heller und Pfennig nachzuweisen.

*

— **Zur Gevelsberger Vergnügungsteuer.** Der Reichsfinanzminister hat die Frist zur Revision der Luftbarkeitsteuer-Ordnungen bis 31. März 1922 verlängert. Für die Stadt Gevelsberg werden danach also, da die kürzlich beschlossene Vergnügungsteuer-Ordnung noch nicht die Genehmigung der Aufsichtsbehörde gefunden hat, die Sätze der Luftbarkeitsteuer-Ordnung vom 16. Februar 1920 vorläufig weiter erhoben, bis die Genehmigung erfolgt ist.

— **Auch bei uns verteuert sich die Milch.** Mit Rücksicht auf die in den umliegenden Städten eingetretene Erhöhung der Milchpreise sah sich unsere Stadtverwaltung veranlaßt, um ein Abwandern der Ware nach günstigeren Profitgebieten zu verhüten, ihre Genehmigung für einen Aufschlag in Gevelsberg zu erteilen. Demgemäß erhöht sich der Milchpreis je Liter von morgen Dienstag einschl. ab von 5 auf 6 M.

— **Berechnung der Brotpreise.** Bezugnehmend auf die heutige Anzeige der Bäcker-Innung schreibt man uns: „Am 17. Aug. d. J. wurde auf Grund der damaligen Mehlpreise der Höchstpreis festgesetzt. Man nahm im Sept. eine Mehlpreiserhöhung um 10 Mark je Sack vor, wobei eine Brotpreiserhöhung um 10 Pfg. für ein 3 Pfd.-Brot zugelassen wurde, was für den Bäcker ein Minus von 1,50 Mk. je Backausbeute war, ohne Rücksicht auf die inzwischen eingetretene Verteuerung der sonstigen Unkosten, Kohle, Licht, Kraft. Die Bäcker wurden in Beantwortung einer entsprechenden Eingabe auf eine umgehend zu erwartende Erhöhung der Brotpreise hingewiesen. Wider Erwarten wurden wohl im November die Mehlpreise um 10 bis 15 Mark erhöht. Zu einer Besprechung am 5. Dez. erschien der Regierungspräsident nicht, der Herr, der die Preise letzten Endes bestimmt. Abermals wurden die Bäcker auf den 9. Dez. vertröstet und selbst dann kam man noch nicht dazu, einen neuen Brotpreis fest zu setzen! Der Geduldsfaden riß und die Bäcker beschritten den Weg der Selbsthilfe. Auf Grund der Berechnungen der Mehlpreise usw. war der von den Bäckermeistern festgesetzte Brotpreis angemessen, was in einer Versammlung, an der Vertreter der Brotfabrikanten sowie Gehilfen-Organisationen teilnahmen, anerkannt wurde. Um auf dem Wege der Gesetzesachtung zu bleiben, wurde von den Bäckern die hiesige Polizeiverwaltung um Vermittlung gebeten. Sie fanden Verständnis für ihre Sache, und schon am Samstag ist durch Herabsetzung der Mehlpreise eine Einigung erfolgt, auf Grund deren vorläufig die Höchstpreise anerkannt werden. Durch die Einmütigkeit der Bäckermeister und durch sachliches Verhalten der hiesigen Behörde ist der Friede vor dem hohen Friedensfeste wieder hergestellt."

— **Weihnachtsfeier für die Kleinen.** Gestern abend fand im Saale des Evang. Vereinshauses die Weihnachtsfeier der Kleinkinderschule statt. Es war ein Fest für die Kleinen und für die Großen. Der Saal hatte sich bis auf den letzten Platz gefüllt, als die kleine Schar unter dem Gesange: „Ihr Kinderlein, kommet" eintraten. Wie leuchteten ihre Augen, als sie den hellstrahlenden Weihnachtsbaum erblickten. Mit Aufmerksamkeit folgten sie dem Wort der Schwester, welche die Weihnachtsgeschichte in anziehender, kindlich-anschaulicher Weise von ihnen abfragte. Hübsche Gedichte und Verschen wurden aufgesagt und manches Liedchen gemeinschaftlich gesungen. Sogar kleine Weihnachtsspiele brachten die Kleinen in wohlgelungener Weise zur Bühne. Besonders erheiternd wirkte das Wechselgespräch zwischen dem Schusterjungen und dem Studentlein. Den Höhepunkt der stimmungsvollen Feier bildeten die vom Christkindlein bescherten Gaben: Brezel, Zuckerzigarren, Stutenkerls und zuletzt für die Mädchen ein Beschen und für die Jungen eine Mundharmonika. Mit kinderseliger Weihnachtsfreude im Herzen verließen dann die Gäste mit den Kleinen den Saal. — Der besondere Dank der Eltern gebührt der Schwester Lina, die mit Freundlichkeit und Taktkraft der mehr als hundertköpfigen kleinen Schar, deren vortreffliche Zucht angenehm in die Augen fiel, tagtäglich waltet, und die die Wochen lang ihre ganze Sorge darauf verwandt hatte, den Kleinen diese frohen Feststunden zu bereiten.

— **Bei Hausschlachtungen zu beachten!** Auf für den oberen Stadtteil hat Tierarzt Dr. Bruns die Trichinenschau übernommen. Anmeldungen sind zur Vermeidung unnötiger Mehrkosten am Tage vorher zu bewirken.

— **Gelegenheit macht Diebe.** Das mögen diejenigen Geschäftsleute und privaten Haushaltungen bedenken, die jetzt um die Weihnachtszeit ihre Läger bezw. Vorratsräume voll kostbarer Güter haben. Man sichere sich durch gute Türen und Fenster-Verschlüsse, halte auch sonst sorgfältig Aufsicht und wende sich im Einbruchsfall sofort also ohne erst aufzuräumen und auf diese Weise Spuren zu verwischen, an die Kriminalpolizei.

— **Die Wirtschaftliche Vereinigung Kriegsschädigter und -Hinterbliebener** veranstaltete am Samstag für ihre Mitglieder, insbesondere für deren Kinder im Lokale Hackenberg eine Weihnachtsfeier, die einen vollen Erfolg hatte. Das Lokal erwies sich als viel zu klein, sodaß viele mit einem Stehplatz begnügen mußten. Bei dem genenden Weihnachtsbäumen wurde die Feier verschönt durch gemeinschaftlichen Gesang, durch Deklamationen und Solovorträge. Für die Kinder erreichte die Feier ihren Höhepunkt, als der Weihnachtsmann selbst erschien und für jedes einzelne eine Gabe in Bereitschaft hatte. Ein gemeinsames Kaffeetrinken hielt die Teilnehmer in echter Weihnachtsstimmung noch lange beisammen.

— **Die Gevelsberger Nahrungsmittelpreise** waren auf dem Wochenmarkt am Samstag: Weißkohl Pfund 1,60—2,50; Rotkohl 2—2,50; Wirsingkohl 2—2,50; Grünkohl 1,70—2; Rosenkohl 9; Stangenselerie 1,50—2; Endiviensalat Stück 1,50—2,50; Porree oder Lauch 1—2; Sellerie 2—4; Mohrrüben-Karotten Pfund 1,30—1,80; Rote-Rüben-Karotten 1,50—2; Steckrüben oder Kohlrüben 0,80—1; Zwiebeln 1,50—2; Tafeläpfel 2,80—5; Kochbirnen 1,80; Erdnüsse 12 bis 17; Haselnüsse 17—18; Walnüsse 17—18; Kokosnüsse Stück 15—21; Zitronen 1,20—1,50; Apfelsinen 2—2,50; Rindfleisch Pfund 10—15; Kalbfleisch 13—15; Schweinefleisch 20—24; Hammelfleisch 12—14; Speck, fett 27—30; Speck, durchwachsen 25—30; Schinken 25—80; Blutwurst, 1. Sorte 16—22; Blutwurst, 2. Sorte 12 bis 14; Lebewurst, 1. Sorte 18—22; Leberwurst, 2. Sorte 12—16; Schwartenmagen 20—22; Jagdwurst, gewurst 20—22; Bratwurst 20—24; Jagdwurst 18—22; Plockwurst 24—31; Mettwurst 20—24; Pferdefleisch 9; Pferde-Blutwurst 4; Pferde-Lebewurst 3; Pferde-Bratwurst 10—12; Pferde-Mettwurst 12—15; Margarine, lose 21—23; Margarine, Pakete 21—24; Naturbutter 45—47; Schmalz, neschmalz 27—28; Käse, Holländer 20—31; Käse, Edamer 22; Käse, Limburger 16—19; Käse, hausgemacht 12—14; Käse, Limburger oder Mainzer Stück 0,70—0,80; Schellfische

Das Geheimnis von Dubschinka.

Kriminalroman von Erich Ebenstein.

13) (Nachdruck verboten.)

„Das beste Mittel, sich einen klaren Kopf zu bewahren," hatte er lächelnd gemeint, als der Freund kopfschüttelnd bemerkte: „Daß du dir das greuliche Schnupfen noch immer nicht abgewöhnt hast. Heutzutage schnupft doch kein Mensch mehr!"

„Leider! Denn es ist entschieden viel gesünder als das Rauchen. Du glaubst gar nicht, wie beruhigend es einerseits auf ungeduldig einstürmende Gedanken, andererseits anregend auf den Denkprozeß überhaupt wirkt. Aber laß dich nicht stören in deinem Bericht. Du hast also Harriet Morgans Leiche erkannt und bist dann zur Gräfin geeilt, um ihr die Nachricht schonend beizubringen. Angesichts ihrer hochmütigen Haltung und der Lüge in bezug auf das Telegramm aber — —"

„Fand ich jede Rücksicht überflüssig und teilte ihr das Nötige ziemlich schonungslos mit."

„Worauf sie in Ohnmacht fiel."

„Ja."

„Hattest du den Eindruck, daß diese Ohnmacht echt war?"

„Unbedingt! Ich halte es für ausgeschlossen, daß ein Mensch sie in dieser Vollendung vortäuschen könnte."

„Kam der Graf nach Neapel, als man ihn von dem Geschehenen verständigte?"

„Nein. Er suchte am 30. November — also einen Tag, ehe hier das Verbrechen geschah — in Prag ein Sanatorium auf, um sich eine Balggeschwulst operieren zu lassen. Dort befindet er sich noch."

„Was geschah hier noch weiter? Die Tote ist wohl schon begraben — wie benahm sich die Gräfin bei der Beerdigung?"

„Gar nicht, weil sie derselben gar nicht beiwohnte! Denn nun, siehst du, kommt das Merkwürdigste: Grace Koschwinska erkennt in der Ermordeten ihre Schwester überhaupt nicht an!"

„Ah, das ist interessant! Und du bist sicher, daß du dich nicht geirrt hast?"

„Vollkommen! Es ist Harriet Morgan — ich lege jeden Eid darauf ab!"

„Und die Gräfin wahrscheinlich auf das Gegenteil?"

„Ja. Sie war ganz gebrochen vor Schmerz, bis — man sie vor die Leiche führte. Man konnte ihr diese Konfrontation natürlich nicht ersparen, obwohl sie allerlei Nervenzustände bei der bloßen Zumutung bekam. Endlich, da sie sah, es ginge nicht anders, willigte sie ein. Kaum stand sie vor der Leiche, als sie auch schon einen tiefen Seufzer der Erleichterung ausstieß und sich dann an den begleitenden Beamten mit den Worten wandte: „Gottlob, das ist ja gar nicht meine Schwester! Es besteht allerdings eine gewisse Aehnlichkeit, und diese hat Herrn Lindemann wahrscheinlich getäuscht — ich aber, die ich Harriet besser kenne, kann nun mit voller Bestimmtheit erklären, daß diese Tote nicht meine Schwester ist!"

„Nun, dann wird es wohl auch so sein. Du mußt dich getäuscht haben! Die Gräfin kann ja gar keinen Grund haben, die Wahrheit in dieser Beziehung zu leugnen — mag sie nun der Schwester feindlich oder freundlich gesinnt sein."

„Und ich werde bis zu meinem letzten Atemzuge behaupten, daß sie sich — bewußt oder unbewußt — täuscht! Bedenke, daß sie Harriet seit sechs Jahren nicht gesehen hat — ich aber sprach noch vor wenigen Tagen mit ihr in Kairo!"

„Gewiß, du hast sie sofort erkannt, sie kann sich also nicht auffällig verändert haben! Bedenke du andererseits, daß es sich hier um die Schwester der Gräfin handelt! Schwestern, die miteinander aufgewachsen sind, kennen einander doch genau!"

„Das nimmt ja auch die Behörde hier an. Man glaubt der Gräfin, und nicht mir. Mich aber kann dies nicht irre machen. Und wenn ich noch hundert Jahre lebe, werde ich doch niemals glauben, daß dieses Verbrechen ein gemeiner Raubmord ist!"

„Dies nimmt also die Behörde an?"

„Ja. Alle Leute glauben es, weil die Tote ohne Schmuck gefunden wurde, und ihr Gepäck, mit dem sie sich vom Schiff entfernte, spurlos verschwunden ist."

„Das spricht ja aber wohl sehr klar für einen Raubmord!"

Lindemann machte eine ungeduldige Bewegung.

„Seit wann begnügst du dich denn so willig mit einer beliebigen Annahme, die irgendeine Behörde sich aus Bequemlichkeit zurechtgelegt hat?" rief er ärgerlich. „Du warst doch sonst nicht so! Wärest du es gewesen, würdest du nie in den Ruf eines außergewöhnlich scharfsinnigen Privatdetektivs gekommen sein! Oh, Silas — ich habe mehr erwartet von dir!"

„Was denn?"

„Daß du diesen Fall aufklärst!"

„Das wird ja wohl die hiesige Behörde tun!"

„Oh ja — sie hat einige Polisten ausgeschickt und verschiedene Protokolle aufgenommen. Wenn du glaubst, daß dabei etwas herauskommen so kannst du mir wirklich leid tun!"

„Ich gehe doch nur den Weg klarer Logik, wenn ich dir darzutun versuche — — —"

„Deine Logik war sonst nicht so alltäglich, wie die einer Polizeibehörde!"

Peter Lindemann trommelte zornig mit den Fingern auf der Tischplatte herum. Hempel betrachtete ihn, pfiffig ächelnd.

„Warum liegt dir denn gar so viel an der Aufklärung dieses Falles?"

Lindemann fuhr auf.

„Das fragst du? Hast du vergessen, warum ich nach Kairo ging?"

„Nein. Du hast dich mit unbegreiflicher Schnelligkeit in diese hübsche Biron verliebt und steift dich mit unbegreiflicher Halsstarrigkeit auf den Gedanken, „Gegenliebe" zu finden und sie zu heiraten — — —"

„Jawohl! Und Helene ist Gouvernante bei der Gräfin. Sie will ihren Posten nicht verlassen, weil sie an dem Kinde hängt, und es ihr gegenwärtigen Moment wie ein Mißtrauensvotum gegen ihre Herrin erschiene. Ich aber habe keine Rast und Ruhe, so lange ich sie in der Nähe dieser Frau weiß und all die dunklen Rätsel, die die Gräfin umgeben, nicht aufgeklärt sind!"

„Ah, nun wirst du endlich deutlich, Lieber! Du verdächtigst die Gräfin!"

(Forts. folgt.)

Pfund 4—6; Schollen 4; Seelachs 4—6; Salzheringe, Holländer Stück 1; Salzheringe, Norweger 0,90—1; Bücklinge Pfund 11,50; Gänse 17; Eier Stück 4,50—4,70.

— **Briefmarken-Rollen.** Die Handelskammer für den Wuppertaler Industriebezirk hatte beim Reichspostministerium angeregt, auch die hochwertigen Briefmarken in Rollenform auszugeben. Das Reichspostministerium hat darauf mitgeteilt, daß beabsichtigt sei, demnächst Freimarken der niedrigeren Markenwerte in Rollenform auszugeben. Unter Umständen sollen später ebenfalls die Freimarken zu 1 Mark und zu höheren Werten in Rollenform hergestellt werden.

— **Zur Einführung in den Hausfrauenberuf** richtet der Provinzialverband für die evangelische weibliche Jugend Westf. vom 1. Febr. bis 30. April eine dreimonatige Lehrzeit im Erholungshaus im Sieker bei Bielefeld, ein. Die praktische Ausbildung umschließt Kochen, Hauswirtschaft, Wäsche, Flicken und Kleinviehhaltung. Außerdem wird unterrichtet in Säuglings- und Krankenpflege, Erziehungslehre, Einführung in Gebiete der Inneren Mission und soziale Fürsorge, Lebenskunde, häusliche Buchführung, Küchenchemie. Auch soll es nicht daran fehlen, daß die Aufgabe der Frau im Lichte der Bibel in ihrer rechten Größe und Herrlichkeit gezeigt wird. Alle jungen Mädchen, die infolge ihres häuslichen oder Berufslebens wenig Gelegenheit zur Durchbildung für den Hausfrauenberuf haben, werden eingeladen, in der Stille des Teutoburger Waldes [illegible] für den Beruf der Hausfrauen und [illegible]

— Das amtliche Fernsprechbuch für den Oberpostdirektionsbezirk Dortmund [illegible] [illegible] werden. Als Zeitpunkt des Abschlusses für die Vorarbeiten gilt der 20. Dezember. Gebührenpflichtige Eintragungen, die nicht spätestens bis zu diesem Tage gekündigt sind, werden unter Einziehung der bestimmungsmäßigen Gebühr in die neue Auflage übernommen. Insbesondere kommen hierbei die Eintragungen von Nebenstellen auf anderen Grundstücken, die bisher gebührenfrei waren, in Betracht. Etwaige Anträge sind an das Vermittelungsamt zu richten, an das der Teilnehmer angeschlossen ist.

— **Für die allgemeine Einführung der 24-Stundenzeit** tritt der Reichsminister des In[nern] in einer Bitte um Stellungnahme an Industrie und Handel ein. Die europäische Fahrplan-Konferenz hatte die schweizerischen Bundesbahnen ersucht, die Einführung anzuregen, weil sie bequemer und sicherer ist. Außer Holland und Dänemark ist die Vierundzwanzig-Stundenuhr in allen Grenzländern Deutschlands, zum Teil schon seit Jahren, durchgeführt. Deshalb hält der Reichsminister deren Einführung auch im Deutschen Reich für zweckmäßig. In Frankreich und Italien hat die Zählung in allen öffentlichen Verwaltungzweigen Eingang gefunden. Noch nicht gefolgt ist die Oeffentlichkeit in der Schweiz, in Spanien, Portugal, Belgien, Oesterreich, Tschecho-Slowakei und Polen. Der Reichspostminister hat erklärt, daß in seinem Bereich keine Bedenken dagegen bestehen würden. Es müßten nur gewisse Aufwendungen für Aenderungen der Uhren, Stempel, Drucksätze usw. gemacht werden, die aber nicht ausschlaggebend sind.

— **Nebenbeschäftigung der Lehrer.** Nebenämter und Nebenbeschäftigungen dürfen Lehrpersonen ebensowenig wie andere Beamten ohne ausdrückliche Genehmigung der vorgesetzten Regierung übernehmen, wenn damit laufende Vergütungen verbunden sind. Die Erlaubnis muß auch zu einem Gewerbebetriebe der Ehefrauen und der Kinder in ihrer väterlichen Gewalt eingeholt werden. Einzelne Regierungen haben deshalb die Lehrpersonen ihres Bezirks angewiesen, die etwa noch fehlende Genehmigung zu Nebenämtern und Nebenbeschäftigungen durch die Hand der Kreisschulräte bei der Regierung oder bei der Stadtschuldeputation zu beantragen. Bei Nebenbeschäftigungen gilt es auch für Angehörige. Anzugeben ist dabei die Art, der Umfang und der Jahresertrag der Nebenbeschäftigungen, bei Gewerbebetrieb auch der Zahl der etwaigen Gewerbegehilfen. Selbst für die Erteilung von Privatunterricht ist Genehmigung notwendig.

— **Sollen wir ausländische Blumen kaufen?** Seit Ausbruch des Krieges fehlten auf den deutschen Märkten die Blumen des Südens, die uns in der Vorkriegzeit während der Wintermonate in solchen Mengen aus Frankreich und Italien überschwemmten, daß der deutsche Blumengärtner mit seiner Erzeugung nahezu brach gelegt wurde. Gegen diese Ueberschwemmung konnte deutscher Fleiß und deutsche Arbeit ohne jeglichen Zollschutz nicht ankommen. Seit sieben Jahren kam die deutsche Blume zur Geltung, Blumengeschäfte und Publikum mußten ohne die fremde Ware auskommen, und es ging auch so, da die heimischen Erzeuger sich mühten, den Bedarf zu decken. Der deutsche Gärtner tat noch mehr, er vermehrte während der Kriegsjahre die Gemüsezucht und hat dadurch zum Durchhalten erheblich beigetragen. Nun sollen in diesem Winter zum ersten Male wieder die Blumen unserer Feinde auf den deutschen Märkten erscheinen. Für den Gärtner bedeutet dies eine drohende Beeinträchtigung seiner Existenz. Er allein ist machtlos, wenn ihm deutscher Sinn und Art des deutschen Volkes nicht bei dem Kampfe gegen die feindlichen Blumen hilft.

— **Selbständige mittlere Beamte.** Die technischen Beamten des mittleren Dienstes will die Reichsschatzverwaltung mehr als bisher zu selbständiger Arbeit heranziehen. Eine Reihe von Geschäftssachen sollen ihnen zur selbständigen Bearbeitung überwiesen werden. Dazu gehören Entwürfe, Kostenanschläge bei einfacheren Bauausführungen, sowie die Durchführung und Ueberwachung der Instandsetzungsarbeiten nebst genehmigten Bauausführungen. Im allgemeinen darf aber von dieser Ermächtigung nur bei Bauvorhaben bis 60 000 Mark Gebrauch gemacht werden.

— **Die Bezüge des Gnadenvierteljahres** oder Gnadenmonats werden zur Einkommensteuer herangezogen. Der Reichsfinanzminister erklärt dies in einer besonderen Verfügung, weil diese Einnahme als Einkommen aus Arbeit anzusehen sei. Die Personengleichheit werde dabei nicht vorausgesetzt. Der gesetzgeberische Grund für die Gewährung von Gnadengebührnissen bildet die frühere Arbeitsleistung des verstorbenen Beamten. Sie stellten eine erhöhte Versorgung der Hinterbliebenen dar, die einmalig für die Uebergangszeit gewährt wird. Es könne auch keine Ausnahme gemacht werden, wenn der Verstorbene Verwandte der aufsteigenden Linie, Geschwister, Geschwisterskinder oder Pflegekinder ganz oder teilweise ernährt hat und in Bedürftigkeit hinterläßt. Die Steuerpflicht tritt selbst dann ein, wenn der Nachlaß nicht ausreicht, um die Kosten der letzten Krankheit und der Beerdigung zu decken. Denn auch in diesen Fällen sei nicht die Bedürftigkeit der Hinterbliebenen oder die Geringfügigkeit des Nachlasses, sondern die frühere Dienstleistung des Verstorbenen der Grund und die Voraussetzung für die Zuwendung der Gnadengebührnisse. Als einmalige Einkünfte unterliegen die Gnadenbezüge auch nicht der beschränkten Steuerpflicht.

Gegen den Kartoffelwucher.

Von der Preisstelle des [Ob]erpräsidenten wird geschrieben:

Trotz aller Warnungen durch die Presse, die Berufsorganisationen und die Behörden ist eine Entspannung in der Kartoffelfrage bisher nicht eingetreten. Vielmehr sind die

Preise sprunghaft gestiegen

und haben eine Höhe erreicht, die — selbst wenn man die inzwischen eingetretene Entwertung des Geldes und die ungewöhnlich gesteigerte Nachfrage berücksichtigt — als unerträglich zu bezeichnen ist. Angesichts dieser bedrohlichen Lage ist es lebhaft zu begrüßen, daß auch die Zentralbehörden nunmehr anerkannt haben, daß für die Fra[ge] [d]en des angemessenen Preises und des unerlaub[te]n „übermäßigen Gewinns“ nicht die jedem [pr]eistreibenden Gebahren allzu leicht zugänglichen sogenannten „Marktpreis-Notierungen“ als maßgebend zu gelten haben, daß vielmehr die gegenwärtige „Marktlage“ anormal ist und deshalb nicht diese, sondern die gesamten Verhältnisse, insbesondere auch die

Gestehungskosten, zu berücksichtigen

sind. Der Gewinn ist „übermäßig“ und demgemäß unerlaubt, wenn er den im Frieden bei Geschäften gleicher Art regelmäßig und angemessen gezogenen Gewinn auch unter Berücksichtigung der Geldentwertung übersteigt. Zur Wahrung der Interessen des soliden Handels läßt § 2 der Preistreiberei-Verordnung vom 8. Mai 1918 zu, daß für gleichartige Gegenstände, deren Gestehungskosten verschieden hoch sind, ein **Durchschnittspreis** gefordert werden darf, wenn diese nachweislich auf den verschiedenen Gegenständen und den verschiedenen Mengen der in ihn einbezogenen Gegenstände beruht. Nach neuerer Auslegung des Reichswirtschaftsministeriums können in dieser Durchschnittsberechnung nicht nur Waren einbezogen werden, die sich bereits auf Lager befinden, sondern auch solche Waren, die zwar noch nicht eingegangen, aber nachweislich zu **bestimmten** Preisen fest gekauft sind.

Nach diesen Grundsätzen haben auch die Preisprüfungstellen zu verfahren. Zur Unterstützung der Strafverfolgungsbehörden bei der Prüfung dieser oftmals nicht einfachen Fragen werden neuerdings von den Oberpräsidenten auf Anordnung des Staatskommissars für Volksernährung

unparteiische Sachverständige

ernannt, die unter Berücksichtigung der oben erwähnten Gesichtspunkte bei Einleitung eines Strafverfahrens über die Angemessenheit von Kartoffelpreisen gutachtlich zu hören sind. Der Erlaß des Staatskommissars vom 10. November 1921 **läßt keinen Zweifel darüber, daß, um eine ausreichende Versorgung der Bevölkerung zu erträglichen Preisen zu erreichen**, seitens der zuständigen Stellen nötigenfalls eine **Bestandsaufnahme** der Kartoffeln angeordnet werden wird, auf Grund deren dann die weiteren schärferen Maßnahmen erfolgen würden.

Westfalen und Rheinland.

* **Hagen**, 18. Dez. (Goldregen.) Auf dem Samstags-Markt blies eine Bö durch die Stände, warf die Geldkästen um und entführte die darin enthaltenen Geldscheine hoch durch die Luft. Sogleich veranstalteten die laut schreienden Besitzer, wie auch die Marktbesucher, allen voran natürlich die Jungen, eine wahnsinnige Jagd nach den umherwirbelnden Kassenscheinen, um sie möglichst wieder einzufangen. Ein Teil der Scheine war in die Volme geflogen, verfolgt von der lieben Jugend, die das kalte Element nicht abschrecken konnte. Um einen wieder eingefangenen Hundertmarkschein stritten sich zwei Händler, jeder von ihnen wollte der Eigentümer sein. Ihren Auseinandersetzungen hörte bis sie umringende Menschenmenge belustigt zu. Mancher „Nichteigentümer“ wird reiche Beute gemacht haben.

* **Siegen**, 17. Dez. (Sturz in den Tod.) In Marienborn stürzte der Anstreichermeister Emil Sohn von hier aus zwölf Meter Höhe von einem Gerüst ab. Er war sofort tot.

* **Unröchte**, 16. Dez. (Bei einer Treibjagd) auf dem Rittergute Eggeringhausen wurden 5 Füchse, 31 Hasen, 48 Kaninchen und 2 Fasanen erlegt. Der Freiherr Egon von Fürstenberg wurde durch einen Fehlschuß verletzt. Eine Schrotladung drang ihm in den Unterschenkel ein.

* **Hiltrup**, 16. Dez. (Einbruch in ein Kloster.) Verbrecher d[ra]ngen nachts in das Kloster der Missionsschwestern vom heiligen Herzen Jesu ein und stahlen Kirchenwäsche, Alben und Rochetts im Werte von über 20 000 Mark.

* **Bad Wildungen**, 17. Dez. (Explosion.) Im Kreisgebäude explodierte einer der beiden Kesselöfen der Heizungsanlage, an der Ausbesserungen vorgenommen wurden. Dabei wurde der Heizungsingenieur Schürmann getötet, während der Monteur schwer verletzt im Wasser watend aufgefunden wurde. Die Ursache des Unglücks hat sich noch nicht feststellen lassen.

* **Salzuflen**, 18. Dez. (Das Bohrloch für den neuen Warmsprudel) ist auf 1028 Meter niedergebracht worden. Das Loch wird durch astfreie Buchenstämme verstopft, um die Verrohrung vornehmen zu können.

* **Düsseldorf**, 17. Dez. (Unerwünschter Zugang.) General Hennoque, der kommandierende General des Brückenkopfes Düsseldorf, hat in dem ihm unterstellten Besatzungsgebiet den Aufenthalt und den Zuzug oberschlesischer Flüchtlinge „im Interesse der Besatzungstruppen und der Zivilbevölkerung“ verboten.

* **Oberhausen**, 17. Dez. (Weihnachtsfreude.) Angesichts des Weihnachtsfestes haben [fast] alle industriellen Werke ihren Beamten das doppelte Dezembergehalt gewährt. Die Stadtverwaltung hat ihren Beamten und Angestellten das am 1. Januar fällige Gehalt schon jetzt ausgezahlt, da infolge der Teuerung mancher ohne Barmittel war.

Gerichtssaal.

Wegen Milchpanscherei

hatte sich die Frau Gustav D r e e s vor dem Haspe Schöffengericht zu verantworten. Es wurde ihr nachgewiesen, daß ihrer Milch 17 Prozent Wasser zugesetzt worden war. Die der Milchpanscherei Angeklagten reden sich nun immer damit heraus, daß sie ihre Kannen mit Wasser umspülen müßten und es sich nur um versehentlich zurückgebliebene Wasserrückstände handeln könne. Aus diesem Grunde ist niemals die Vorsätzlichkeit der Verfälschung zu beweisen und es kann nur immer auf Strafe wegen Fahrlässigkeit erkannt werden. Wegen Fahrlässigkeit sieht das Gesetz aber nur eine Geldstrafe b[is] zu 150 Mark oder Haft vor. Mit Rücksicht da[ra]uf, daß eine so geringe Geldstrafe dem Geldw[e]rt gar nicht mehr Rechnung trägt, beantragte der Amtsanwalt auf 2 Wochen Haft zu erkennen, der Frau aber gegen Zahlung einer Buße von 1000 eine Bewährungsfrist zu gewähren. Das Gericht erkannte auf die beantragte Haftstrafe, erklärte aber, daß es wegen Gewährung einer Bewährungsfrist zunächst einmal feststellen lassen wolle, ob die Angeklagte einer solchen Vergünstigung auch würdig sei.

Ungetreue Angestellten.

Zwei Angestellte einer Firma in Hagen betrieben heimlich den gleichen Handel wie diese und machten sich deren Kundenliste zu nutze. Wegen Verrats von Geschäftsgeheimnissen erhielt jeder 1000 Mark Strafe.

Turnen, Sport und Spiel.

Fußball.

Gauliga. T. u. Sp. V. Gevelsberg — J. C. Hagen-Eppenhausen 1:7 (0:3).

Eine hohe Niederlage in neuer Auflage erlitt gestern Gevelsberg gegen Eppenhausen im Meisterschaftspiel auf eigenem Platz. In der Gevelsberger Mannschaft sah man ein verändertes Bild, welches auf eine Mannschaftskrise zurückzuführen ist und sich in dem gestrigen Spiele auswirkte. Vor einer zahlreichen Zuschauermenge, in der man viele bekannte Hagener Sportleute sieht, spielt Eppenhausen in der ersten Halbzeit mit dem Wind. In der ersten Viertelstunde kämpft die hiesige Mannschaft nur mit 10 Mann, vervollständigt sich dann und hält durch große Anstrengungen das Spiel offen. Nach einer halben Stunde erzielen die Gäste ein Ueberraschungstor, dem sie bis zur Halbzeit noch 2 weitere Erfolge hinzufügen können. Nach Halbzeit ist Gevelsberg 10 Minuten lang stark im Angriff, belagert das Tor der Gäste und erzielt das einzigste (Ehren-) Tor. Der Versuch der Gäste, sich aus der Bedrängnis zu befreien, gelingt, sodaß Eppenhausen das Spiel größtenteils in die Spielhälfte der Gastgeber verlegen kann. Ihre Ueberlegenheit drückt sich in vier weiteren Toren aus. Eckenverhältnis 1:6.

Die Eppenhauser Mannschaft zeigte ein schnelles Angriffspiel. Ihre Leistungen konnten befriedigen. Vor allen Dingen leistete die Verteidigung einschl. Torwart glänzende Arbeit. Für die hiesige Mannschaft [wird] die System-Frage dann erst eine glückliche Lösung finden, wenn die Spuren der Mannschaftskrise verwischt sind. H. H.

B. Klasse. Lichtenplatz 1 hatte T. u. Sp. V. Herbecke 1 zu Gast und erzielte den unerwartet hohen Sieg von 9:0. Halbzeit 5:0. T. V. Milspe 2 — Lichtenplatz 3 0:1. Die 3. Mannschaft ist dadurch Spitzenführer der Westgruppe A geworden. — Altenvoerde 1 — T. V. Milspe 1 3:3. Altenvoerde 2 — Spiel und Sport Haspe 2 11:0.

Jugendserienspiele. Altenvoerde 1b — T. u. Sp. V. Gevelsberg 1a 0:3. T. u. Sp. V. Gevelsberg 2a — Voerde 2b 2:0. T. u. Sp. V. Gevelsberg — Altenvoerde 1a 1:4.

Wirtschaftlicher Teil.

Ein Kohlen-Ausfuhrverbot

hat der Verband von der Reichsregierung gefordert. Es handelt sich um die Ausfuhr von Kohlen nach dem neutralen Ausland. Die Entente macht für ihr Verlangen geltend, daß Deutschland mit den Kohlen-Pflicht-Lieferungen an die Entente noch im Rückstande sei. Die Rückstände rühren aber nur von den Schwierigkeiten her, die sich durch die winterliche Witterung für den Transport ergeben haben. Die Entente selber hat Kohlen in Ueberfluß. Es scheint, daß sie sich durch ihre Forderung eine Kontrolle über die deutschen Kohlenpreise verschaffen will, die, weil niedriger als der Weltmarktpreis, das neutrale Ausland natürlich zur Zurückhaltung im Ankauf gegenüber der viel teureren Entente-Kohle veranlassen.

N[achdem] inzwischen der Reichstag die Kohlensteue[r] auf 40 Prozent erhöht hat, wird allerdings [d]ie Differenz zwischen dem deutschen Pr[eis] und [de]m Weltmarktpreis nicht mehr allzu g[roß] sein. Ein völliges Verbot der Ausfuhr von Ko[hlen] kann natürlich auch nicht in Betracht kommen, wohl aber will die Ente[nte] sich durch das [Ver]langen einer jeweiligen besonderen Ausfuhrgene[h]migung vergewissern, daß Deutschland den Entente-Kohlen-Lieferungen nach dem neutr[al]en Auslande keine Konkurrenz macht. Es [handelt] sich um eine Nadelstichpolitik, die man doch [für] überwunden erachten sollte.

Gegen den Garnwucher. Die hohen Garnpreise haben dazu geführt, daß die Reichswirtschaftsstelle für Baumwolle sowie das Reichswirtschaftsministerium um ein Einschreiten ersucht worden sind. Wie die „Textil-Woche“ hierzu erfährt, wird nunmehr in dieser Woche eine wesentliche Preisherabsetzung für Nähgarn eintreten.

Gutes Geschäft. D[er] Hauptversammlung der Waggon- und Maschinenfabrik vormals Busch A.-G. in Bautzen schlägt die Verwaltung eine Dividende von 40 (30) Prozent und 30 (0) Prozent Sondervergütung auf den früheren Besitz für Aktien der Weimarer Aktiengesellschaft für Eisenbahnbedarf und eine Verdoppelung des Grundkapitals vor.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Rudolph W a c h m a n n, für den Anzeigen- und Reklameteil: Wilh. H e r k e n r ä d e r, beide in Gevelsberg.

Schmitz Pianos
mit dem ovalen Patent-Resonanz-Boden
ausgezeichnet durch
Güte-
Klangschönheit
und Preiswürdigkeit
Patente -
D.R.P. No 445309
D.R.P. „ 433050
D.R.P. „ 407596
AM.P. No. 1554755
ENGL. P. No. 2041
D.R.G.M. No 05501/318
Carl Schmitz
Hagen i.W.
Hof-Piano- & Flügelfabrik

Wei[h]nachts-Geschenke:
Marmor-schreibzeuge,
Wandsprüche,
Bilder,
Schreibpapier,
Gesangbücher,
Gesellschaftsspiele
u. s. w.
in schö[ner] Auswahl
empfiehlt
H. Horn
Mittelstr. 73.


Schöne
Weihnachts-bäume
zu billigen Pre[isen] abzugeben.
Friedr. Hönn[in]ghaus,
Holzhandlung
Haßlinghausen.

Todes-Anzeige.

Heute morgen um 1 Uhr verschied nach kurzer, schwerer Krankheit unser einziges herzensheißgeliebtes Söhnchen und Enkelchen

Willy

im Alter von 8½ Jahren. Er war unser Glück und unsere Hoffnung.

Dies zeigen an mit der Bitte um stille Teilnahme die tieferschütterten Eltern:

Ludwig Neumeier u. Frau
Johanna geb. Störring.

Vogelsang, Haspe (Waldeck), Wärshausen, Barmen und Velbert, den 18. Dezember 1921.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 21. Dezember, nachmittags 3½ Uhr statt. Trauerfeier ½ Stunde vorher im Hause.

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten was man, muß scheiden.

Todes-Anzeige.

Am Freitag abend 6½ Uhr entschlief plötzlich und unerwartet infolge Gehirnschlag mein inniggeliebter, treusorgender Mann und guter Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der

Rottenführer-Anwärter

Julius Steinbach jr.

im blühenden Alter von 31 Jahren, 9 Monaten. Tiefbetrübt stehen wir an der Bahre des so früh Dahingeschiedenen und bitten um stille Teilnahme.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Gevelsberg, Asbeck-Sundern, U.-Barmen, Volmarstein, Wittlen u. Sachsen, 17. Dez. 1921.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 20. Dezember, um 1½ Uhr, vom Sterbehause Bismarckstr. 13 aus, statt.

Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten haben, so wolle man diese als solche betrachten.



Nachruf.

Am 16. ds. Mts. verschied plötzlich und unerwartet infolge eines Herzschlages unser langjähriger, lieber Kollege und Mitarbeiter,

Rottenführer-Anwärter

Herr Julius Steinbach

im blühenden Alter von beinahe 32 Jahren.

Wir betrauern in ihm einen treuen, stets hilfsbereiten Freund von biederem Charakter und echt kollegialer Gesinnung und werden seiner auch über das Grab hinaus stets in Ehren gedenken.

Er ruhe in Frieden!

Die Beamten und Arbeiter
der 64. Bahnmeisterei sowie der Station Gevelsberg-Nord.

Kriegerverein Gevelsberg.



Nachruf.

Der Kamerad

Karl Schneider

Veteran von 1870/71

ist nach kurzem, schwerem Leiden zur großen Armee abberufen worden.

Wir verlieren in ihm einen treuen Anhänger unserer idealen Bestrebungen und werden ihm auch ein treues Gedenken bewahren.

Gevelsberg, 19. Dez. 1921.

Der Vorstand.

Von einer Teilnahme des Kriegervereins bei der Beerdigungsfeier in Herdecke haben die Angehörigen Abstand genommen.

Bekanntmachung.

Mit Wirkung vom 1. Oktober 1921 und, soweit die Rente von einem späteren Zeitpunkt an festgestellt worden ist, von diesem Tage ab, werden in Abänderung der bisherigen Bestimmungen an Schwerkriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Altrentner, die Rente oder widerrufliche Zuwendungen beziehen, Teuerungszuschüsse gezahlt. Diese Zuschüsse betragen monatlich für Schwerbeschädigte und Altrentner

a) deren Erwerbsfähigkeit höchstens um 80 v. H. gemindert ist 90 Mk.
b) deren Erwerbsfähigkeit um mehr als 80 v. H. gemindert ist 130 Mk.
c) daneben, wenn er für Kinder zu sorgen hat, für jedes Kind 30 Mk.

für Kriegshinterbliebene monatlich

a) jede erwerbsunfähige Witwe 80 Mk.
b) jede vaterlose Waise 40 Mk.
c) jede elternlose Waise 50 Mk.
d) jeden Elternteil 50 Mk.

Für die Gewährung von Teuerungszuschüssen kommen nicht in Betracht Kriegshinterbliebene, Kriegsbeschädigte und Altrentner, die im Erwerbsleben stehen oder sonst neben der Rente ein entsprechendes Einkommen z. B. Zinsen, Pensionen usw. haben. Als im Erwerbsleben stehend ist derjenige anzusehen, dessen regelmäßiger Arbeitsverdienst oder sonstiges Einkommen einschließlich Erwerbslosenunterstützung, Krankengeld usw. die jeweiligen Höchstsätze der Erwerbslosenunterstützung für eine alleinstehende männliche Person für jeden arbeitslosen Wochentag 12 Mk. und für eine alleinstehende Witwe oder Witwe als Familienoberhaupt für jeden arbeitslosen Wochentag 10 Mk.

Die Auszahlung der erhöhten Teuerungs-Zuschüsse für die zurückliegende Zeit sowie des Teuerungszuschusses für Januar 1922 findet für den oberen Stadtbezirk **am Freitag, den 23. d. M. vormittags 9—12 Uhr im Rathaus** Stadtverordnetensitzungssaal und für den Bezirk Vogelsang am gleichen Tage **nachmittags 5—8 Uhr in der Wirtschaft des Herrn Kämper.** Hagener Straße statt. In Zukunft erfolgen die Auszahlungen am 29. jeden Monats oder, wenn dieser auf einen Sonntag fällt, am 28. eines jeden Monats zu gleicher Tageszeit wie bei der Auszahlung am 23. Dezember 1921.

Diejenigen Kriegselterngeldempfänger, welche von der Fürsorgestelle keine Zuschußunterstützung beziehen, haben bei erstmaliger Auszahlung ihren Rentenbescheid vorzulegen.

Gevelsberg, den 15. Dezember 1921.

Amtliche Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene.

Der Bürgermeister: Müller.

Amt Ennepe. — Kohlenverteilung.

Durch Beschluß der Amtsvertretung sind die Gebühren des Mieteinigungsamtes für jeden Streitfall von 15.— auf **20.—** Mk. erhöht worden.

Die höheren Beträge werden ab 1. Dezember 1921 erhoben.

Milspe, den 10. Dezember 1921.

Der Amtmann: Burmann.

Nachdem der Kommunalverband entgegenkommend den Mehlpreis herabgesetzt, erkennen die Mitglieder den festgesetzten Brothöchstpreis an.

Bäcker-Innung Gevelsberg.

Deutscher Jugendbund.

Donnerstag, 22. Dezbr., abends pünktl. 8 Uhr, im Saale des Herrn **Jul. Schilken:**

Weihnachts-Feier.

Eintritt Mk. 2.—

Wir laden die Mitglieder nebst Angehörigen, sowie Freunde unserer Sache freundl. ein.

Der Vorstand.

Barmer Bank-Verein

Kapital: M. 200 000 000.— | Hinsberg, Fischer & Co. Hauptstelle Barmen | Rücklagen: M. 60 000 000.—

Schwelm — Gevelsberg — Milspe.

Eröffnung von laufenden Rechnungen, Scheck- u. Einlagekonten.

Ausführung aller bankmässigen Geschäfte, wie:

An- und Verkauf von Wertpapieren — Einlösung von Zinsscheinen und Sorten — Ausstellung von Kreditbriefen und Schecks — Einziehung von Dokumenten — Stellung von Akkreditiven.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren in eigenen diebes- u. feuersicheren Tresors.

Vermietung von Schrankfächern.



Wirtschafts-kraftwagen

Anfragen an:

Gebr. Löwen, Gevelsberg, Hagener Str. 233.

Prachtvolle

Pelze

zu meinen weit und breit bekannt billigen Preisen.

Strengste Reellität

wie seit **20** Jahren bekannt.

Schwarze u. farb. Pelze auf Seide gearbeitet von **78.—** an

Kinder-Garnituren weiß u. farbig reizend von **70.—** an

Herren-kragen v. **75.** an

Frauen-Kragen modernste Formen von **145.—** an

Frauen-Kragen prachtvolle gr. Form v. **295.—** an

Echte Füchse in allen Preisl. von **395.—** an

Kreuz- und Silberfüchse Alaska- und Zobelfüchse.

Muffen i. all. Pellarten v. **125.—** an

Seal-El.-Kragen in elegantesten Ausführungen.

Echte Skunkse, Skunksopossum sowie alle Pellarten **äußerst preiswert!**

Pelzhüte, ausgesucht kleidsamste Formen zu billigst. Preisen.

Reisevergütung bis 10 M. bei Einkauf von 200 Mark an.

V. Freitag abd. 6 U. b. Samstag abd. 5 U. geschlossen.

Matilde Simon

Elberfeld, **Herzogstr. 30** 1. Stock, gegenüb. d. Bankstr.

Goldene Damenuhr

zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Städt. Realgymnasium mit Realschule Gevelsberg.

Dienstag, den 20. Dezember, abends 7½ Uhr, in der Aula:

Weihnachts-Konzert

unter gütiger Mitwirkung von
Frau Pastor Stein, Gevelsberg, Alt,
der Herren
E. Ortmann (Schüler d. Herrn Seidemann am Konservatorium Hagen) Violine,
Leitung: Musiklehrer F. Kind.

Vortragsfolge:

1. **Adagio** für Harmonium und Klavier von L. v. Beethoven
2. **II. Satz aus dem Violin-Konzert in D-moll** mit Klavier-begleitung . . . von L. Spohr
3. **Drei Krippenlieder f. Alt mit Klavierbegleitung:**
   a) O Jesulein zart, dein Krippchen ist hart! (aus dem Kölner Gesangbuch um 1600)
   b) Zum Kindleinwiegen [dormi fili] (Straßburger Gesangbuch 1600)
   c) Wiegenlied für's Christkind (aus dem Mainzer Cantional 1628)
4. **Weihnachts-Kantate** für gem. Chor, 2 Solo-Violine, Harmonium u. Klavier von K. Hirsch

Konzertflügel: Ibach.

Eintritt 7.50 Mark.

Programm berechtigt zum Eintritt.

Hotel „Zur Hause"

Hagener Str. Bes.: H. Reuter. Fernruf 24.

Bestes Haus am Platze.

Gute Küche. ff. Getränke.

Angenehmer Aufenthaltsort für Reisende.

Speisesaal mit vornehm eingerichteter Likör- und Weinstube.

Zither-Unterricht

vom Anfang bis zur höheren Ausbildung erteilt

Josef Ochsenfahrt,
Cleverstr. 13.

Verkauf erstklass. Zithern. Musikalien-Verlag.

Drahtgestelle

eingetroffen.

Franz Lohmar & Co.,
Wittener Strasse 1.

Ev. Kirchengemeinde Gevelsberg.

Wegen Ausführung

gärtnerischer Arbeiten

(Beschneiden von Bäumen usw.), auf kirchlichen Grundstücken wolle man sich bei den Herren Kirchmeistern Hoffentath oder Rehling erkundigen.

Das Presbyterium.

Neue Nähmaschine

preiswert zu verkaufen. Näh. in der Geschäftsst.

Für gebrauchte

Möbel u. Herde

zahlt die höchsten Preise

Otto Hambach

Lager in gebr. Möbeln.

Wimmelstraße 11, Oberstadt. (Karte genügt).

Junge Leute, die zur Bedienung fahr. mal. erhalten vorher Aufklärung und Rat.

Auskunftei, Homberg 38, Schließfach 112, A. 65.

Einige jugendliche

Arbeiter und Arbeiterinnen

für sofort gesucht.

Wilh. Hollmann Nachfl.,
Drahtwerk
An der Drehbank.

„Verlangen Sie stets Original ½ Pfund-Pakete."



Beilage zur Gevelsberger Zeitung

Nr. 298 — Montag, den 19. Dezember 1921. — 44. Jahrgang

Das Medaillon.

Erzählung aus dem Leben einer berühmten Sängerin.

Von Bruno Zierenberg.

(Nachdruck verboten.)

In den festlich erleuchteten Prunkgemächern des Conte Morelli, der zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts einer der reichsten Männer Venedigs und Oberitaliens war, herrschte an einem Abend um die Christfestzeit ein reges Leben. Zu Paaren und Gruppen vereinigt bewegte sich die gewählt vornehme Gesellschaft zwanglos in der flimmernden Pracht des berühmten, von den blauen Fluten der Adria umschmeichelten Palastes. In aller Miene sprach sich frohe und feierliche Erwartung aus. Nur die drei Personen, die in der Nähe des Kembalo eine kleine Gruppe bildeten und ihre gemessene Haltung nicht einen Augenblick verloren, sprachen gedämpft und ohne ein Zeichen von Erregung oder Spannung ungestört auf einander ein. Und doch brannte in ihnen das Fieber der Erwartung am stärksten. Die beiden Männer waren der Gastgeber Graf Antonio Morelli, ein großer, schlanker Fünfziger mit schneeweißem, der Sitte zum Trotz kurzgeschnittenem Haupthaar, das er nie unter einer Perücke verberg, und sein nur wenig jüngerer Bruder Archangelo, ein, wie die Kleidung kundtat, hoher päpstlicher Würdenträger. Die dritte Person, eine Dame, aber war die weltbekannte junge und blühend schöne Sängerin Faustina Bordoni, deren Gesang in Florenz, Wien und London die größten Triumphe gefeiert hatte. Für unbestimmte Zeit in ihre Vaterstadt Venedig zurückgekehrt, bezauberte sie hier alles, was Musik verehrte. Archangelo, der päpstliche Nuntius, hatte sie einmal die Sirene der Gesangeskunst genannt, und in den venetianischen Weinstüben erzählte man sich scherzweise, daß die Podagrakranken ihr Schmerzenslager verließen, wenn Faustina singen wolle. Die weichen Linien ihres ebenmäßigen, vollen Gesichtes, das allerdings nicht immer die gleiche Frische der Farben zeigte und heute von einer leichten Blässe war, die Baptisto, der finstere, alles beobachtende florentinische Musikmeister des Grafen, entzückend fand, die großen, glänzenden Augen, die prachtvolle, stolze Figur und ein einzig schöner, ruhiger Gang breiteten über die ganze Erscheinung etwas Fürstliches und doch so unverkennbar Weibliches.

Das klare Auge des Nuntius Archangelo Morelli spähte plötzlich scharf nach der Richtung der großen Eingangstür. Einen Moment darauf saßen aller Blicke nach der gleichen Richtung. „Al divino Sassone!" „Al divino Sassone!" entfuhr es den Lippen der Gäste. Selbst Faustina Bordoni war für einen Augenblick vergessen, als der Graf den Ankömmling, einen hochgewachsenen jungen Künstler mit ruhigem ovalen Gesicht und hellen, freundlichen Augen, kräftiger Nase und schmalen, etwas zu jugendlichen Lippen, mit den Zeichen ausgesuchtester Artigkeit begrüßte. Jedermann im Saale kannte längst den jungen sächsischen Komponisten und Virtuosen Johann Adolph Hasse, dessen Ruf schon nach Italien gedrungen war, bevor er seinen Fuß in das Land des bel canto setzte. Faustina aber hatte den berühmten Kembalisten noch nicht gesehen. Als der Graf die beiden gottbegnadeten Menschenkinder miteinander bekanntmachte, senkten sich beider Blicke für einen Augenblick ineinander: dann nahm Faustina, ohne eine Silbe zu sprechen, den Arm des deutschen Meisters und führte ihn zum Klavier.

Nach dem Wunsche des Hausherrn sollte zuerst Faustina singen. Es war wohl das erstemal in ihrem Leben, daß sie vor dem Vortrag ihre Aufregung nicht ganz meistern konnte. „Ich werde nur für ihn singen; denn ich fühle und weiß, daß ich ihm gehöre": das war ihr einziger Gedanke, ein Gedanke, der sie so bezherrschte, daß sie, nachdenklich oder vielleicht nur träumerisch mit einem kleinen, sehr kostbaren Halsanhängsel spielend, völlig vergaß, ihrem Partner die Klavierbegleitung für die vorzutragende Arie einzuhändigen. Aber der berühmteste Musiker seiner Zeit erwies auch in dieser Lage seine überragende Schöpferkraft dadurch, daß er aus dem Stegreif den Gesang der Künstlerin mit solcher Meisterschaft in Spiel und Gedanken begleitete, daß der rauschende Beifall fast ebenso stark dem Kembalisten wie der Sängerin galt. Und doch übertraf grade an diesem Abend Faustina ihre eigenen Erwartungen. Alle Hörer schlug sie in den Bann des Staunens und der Bewunderung. Dem beweglichen Munde Baptistos entsprudelten ganze Serien von Lobsprüchen, die er an jedermann verschwendete, der sie hören der nicht hören wollte. Eine Flut von Glückwünschen ergoß sich über die Künstlerin. Aber als ihr brennendes Auge den Blick des Cembalisten suchte, hatte dieser nur ein kurzes, wenngleich sehr verbindliches Neigen des Kopfes für die gefeierte und verwöhnte Meisterin der Töne. Was ging in der Seele des jungen Deutschen vor? Waren die italienischen Frauen seinen Sinnen und seinem Herzem fremd und gleichgültig? Oder bewahrheitete sich hier der alte Erfahrungsgrundsatz, daß der Mann nach einer weiblichen Seele verlangt, die in allem anders geartet und veranlagt ist, und daß zwischen Mann und Weib, die den gleichen Beruf haben, nur selten eine herzliche Freundschaft, noch seltener aber eine dauernde Liebe entsteht? Jedenfalls merkte man dem jungen Künstler keinerlei erhöhtes Gefühl an. Er blieb, wie man das an den Deutschen gewöhnt war, bescheiden und einfach in seinem Auftreten, und zurückhaltend wie ein Mann, der seinen Wert fühlt, erntete er demgemäß vorläufig mehr stummes als tönendes Lob.

Begreiflicherweise erwarteten alle das Auftreten Hasses mit Spannung, keiner freilich leidenschaftsvoller als Faustina. Der sächsische Künstler schritt zum Klavier. Er war wie ausgewechselt. Mit hartem, fast hochmütigem Gesicht saß er am Instrument. Seine Haltung blieb während des ganzen Spiels vollkommen ruhig, nur die Hände bewegten sich mit einer klassischen Anmut auf dem Elfenbein der Tasten. Aber was für Klänge entströmten den Saiten! So klar und deutlich war die Sprache der Töne, so herzerhebend die Gesamtwirkung des temperamentvollen Spiels, daß noch nach Beendigung des Vortrages eine lähmende Ergriffenheit auf allen Gemütern schwebte, bis endlich der Dank der Zuhörer in langanhaltendem Beifall ausrauschte. Nur Baptisto, von Mißgunst und Eifersucht überwältigt, fletschte durch die Zähne: „Das deutsche Schwein macht nicht Musik, sondern rost wie der Satan". Faustina aber hielt die Hände in ihrem Schoße gefaltet. Nur durch einen Händedruck vermochte sie zu erkennen zu geben, wie sehr die Sprache der Töne ihr Herz bewegt hatte. Nach kurzer Zeit verließ sie den Palast, von dem festen Entschluß beherrscht: „Dieser sächsische Meister und kein anderer wird dein Gemahl!" Als sich dann zuhause ihre Ergriffenheit in Tränen Luft machte, brauchte es vieler Stunden, ehe sie mit ihrer feinen, runden Schrift in das silbervergitterte Reisetagebuch den Satz eintragen konnte: „Ich muß ihn haben, und ich werde ihn gewinnen. Mein Herz sagt mir, daß es der Wille des Schicksals ist".

Hasse äußerte sich über Faustinas Person nicht weiter. Auf alle Fragen antwortete er nur kurz und zurückhaltend. Selbst sein hoher Gönner, der Conte Morelli, mußte sich mit höflichen Erwiderungen begnügen. Mehrere Wochen vergingen, ehe die Bordoni und Hasse einander wieder begegneten. Die Künstlerin wollte den Aufenthalt in ihrer Vaterstadt in erster Linie der Erholung und Erinnerung zugute kommen lassen. Als sie bei einer Festlichkeit wieder mit dem deutschen Meister zusammentraf, versäumte dieser augenscheinlich mit Fleiß die Gelegenheit, sich der Venetianerin zu nähern. Aber seine engeren Freunde glaubten dabei doch zu beobachten, daß er ihre Gestalt mit keineswegs gleichgültigen Blicken verfolge. Völlig überrascht aber war Faustina, als sie am andern Morgen zu ungewöhnlich früher Zeit ein Schreiben des deutschen Kapellmeisters zugestellt bekam, das nur eine kleine musikalische Skizze enthielt, dergestalt, daß zwei Motive, kunstvoll in einander verschlungen zum Schluß sich zu einem lieblichen Zusammenklang vereinigten. Darunter war in wenigen schlichten Worten die Bitte ausgesprochen, dem Schreiber eine Besuchszeit anzugeben. Nachdem Faustina ihr zitterndes Herz beruhigt hatte, daß sie die notwendigen Schritte tun konnte, die Liebe und Wille ihr nun diktierten, legte sie, bevor sie dem Geliebten gegenübertrat, jenes kleine die Liebeswerbung Hasses enthaltende Zettelchen mehrfach zusammen gefaltet in das ovale Medaillon, das sie ständig als Halsschmuck trug.

— — —

Als Johann Adolph Hasse dreißig Jahre später das goldene Kettchen von dem Hals seiner Gattin löste und in stummer Trauer den letzten Kuß auf die erkalteten, einst so liebreichen Lippen hauchte, fand er beim Oeffnen der Kapsel jenes in Venedig geschriebene Zettelchen wieder. Zugleich erblickte er auf der anderen Deckelseite das Bildnis eines etwa dreijährigen Mädchens, das als das Porträt seiner späteren Gattin ansehen zu dürfen, er für höchstwahrscheinlich erachtete. Nach Jahren erst ergab ein Zufall, daß es das Bildnis von Faustinas verstorbenem Töchterchen war, das sie vor ihrer Verbindung mit Hasse einem toskanischen Frauenkloster zur Pflege und Erziehung übergeben hatte.

Aus der Landwirtschaft.

Die Kultur des Beerenobstes.

Dem Gartenbau wird z. Zt. ein äußerst reges Interesse entgegengebracht, und das ist nur mit Freuden zu begrüßen, ist doch 1 Ztr. selbstgezogener Kartoffeln mehr wert als 15 Ztr. à 100 Mark, wenn man sie nicht haben kann. Außer den vielen bereits vorhandenen Pachtgärten entstehen endlich auch allmählich Siedelungsgärten und da möchte ich heute das Augenmerk derer, die es angeht, auf einen sehr wichtigen Volksartikel richten: Das Beerenobst!

Die Erdbeere.

Nicht jedem ist es vergönnt, in seinen Garten Obstbäume zu pflanzen und zu pflegen. Aber für Beerenobst sollte sich in jedem Garten ein bescheidenes Plätzchen finden lassen. Wer einmal selbstgeernteten Erdbeeren gekostet hat, der weiß den Wert dieser äußerst aromatischen Fruchtart erst richtig zu schätzen. Außer den Mengen, die wir alljährlich in unserer 100köpfigen Familie selbst verzehren und verwerten (Saft und Marmelade), geben wir alljährlich mehrere Ztr. in Kundschaft und es ist uns bisher noch nicht gelungen, soviel zu produzieren, um alle Bestellungen erledigen zu können, ein Zeichen, wie begehrt grade diese Frucht ist, die jeder mit Leichtigkeit im eigenen Gärtchen ziehen könnte. Immer wieder hört man die allerdings nicht ganz unberechtigte Einwendung: Bei uns wachsen die Erdbeeren nicht! Wir haben innerhalb dreier Jahre 27 Sorten ausprobiert, von denen sich folgende bewährt haben: Deutsch Evern, Sieger, Aprikos und Späte von Leopoldshall. Diese Sorten sind bereits im Kreise Schwelm und teilweise in Breckerfeld nachgepflanzt, man hört über den Ertrag allenthalben nur Lob.

Was ist nun bei der Kultur zu beachten? 1. Der Boden nach Lage und Beschaffenheit. 2. Die Düngung. 3. Die Pflanzweise. 4. Die Pflanzware. 5. Die Ernte.

Es ist richtig, daß die Erdbeere wenig Ansprüche an Bodenbeschaffenheit und Lage macht, aber um höchste Erträge zu erzielen und zugleich wirklich schmackhafte Ware zu erhalten, bedarf es auch bei der Erdbeerkultur sorgfältig te Beachtung der Bodenverhältnisse. Die Erdbeeren sind Sonnenkinder. Ich halte das Beet fürs beste, welches Früh- und Mittagssonne ausgiebig erhält. Beete, welche erst nachmittags von der Sonne beschienen werden, bringen wohl noch langstieliges Laub in größerer Menge, aber längst nicht den Ertrag an Früchten wie solche, die Morgen- und Mittagssonne genießen. Was den Boden angeht, soll selbiger tiefgründig genug und möglichst schon mit Gemüse bestellt gewesen sein. Das soll nicht heißen, daß Neu- (Rode-)land ungeeignet sei, nur müßte da erst eine gründlichere Bodenbearbeitung erfolgen und ist da mindestens ein etwas kräftigeres Düngen sehr am Platze, insonderheit müßte der Boden erst mit Thomasmehl und Kalisalz gründlich angereichert werden. Der beste Dünger für die Neuanlage eines Erdbeerbeetes ist und bleibt der Rinderdünger, zumal, wenn er mit Torfstreu durchsetzt ist. Das zu bestellende Erdbeerbeet erhält vorteilhaft nach der Reinigung von Unkraut eine Gabe gebrannten Kalk in Staubform, den man lose unterhackt. Nach 3 Wochen streut man den Rinderdung darüber und gräbt das Land um, ohne die Schollen zu zerkleinern. In diesem Zustande bleibt der Boden liegen, bis die Pflanzung vorgenommen werden kann. Die Pflanzung selbst sollte nur bei ausreichender Bodenfeuchtigkeit vorgenommen werden. Ist das Pflanzmaterial besorgt und an schattiger Stelle eingeschlagen, dann wird der grobgegrabene Boden gut durchgehackt und glatt geharkt. Das Beet wird alsdan so eingeteilt mit Hülfe einer Pflanzleine, daß die Pflanzreihen mindestens 45 cm auseinander kommen. Die Pflanzen setzt man ebenfalls 45 cm weit auseinander und zwar einzeln. Schon im ersten Jahre wird man die Beobachtung machen, daß die Entfernungen nicht zu weit gewählt sind, vorausgesetzt, daß die Vorbedingun-

Eine unverhoffte Weihnachtsfreude.

Erzählung von Wally Eggert.

Nachdruck verboten.

Tiefverschneit und weglos liegt das Erzgebirge. Vom Geäst der Fichten und Tannen schimmert in spitzengleicher Zartheit, wie duftiges Tüllgekraus, silberner Rauhreif, und am Himmel flimmern schon vereinzelt blinkende Sternlein. Durch die reine Winterluft klingt aus der Ferne harfengleich das Geläut der Weihnachtsglocken: „Friede auf Erden!"

Mitten durch den tiefen Schnee stapften vergnügt und munter zwei prächtige Buben bergan, dem Heimatdorfe zu. Dicke Wollmützen auf den Blondköpfen und derbe Fäustlinge an den Händen, scheinen sie, trotz der fadenscheinigen, dünnen Anzüge genügend gegen die Kälte gewappnet. Aus ihren Blauaugen lacht die Lebenslust, und die Plappermäulchen regen sich unaufhörlich.

„Hast a dem Bornkinnel sei Karz noch?" fragt eben der Größere, der Max. „Ei gewiß, wo werd i dö wohl verliern! Was glaist a!" gibt der Kleine zur Antwort und beginnt eifrig zu zählen „Dös is dö Zuckerlitit fors Mutterl, dös ist de Karz, dös is Schachtele mies'm Fängeräng fors Marille, freili wüllts a schu garn a Dock (Puppe), aber for dä por Neigrosch kriegt mer a nat viel. Host mer du noch alls?!"

„Ä freili, dö Schleif fors Marille, a Tüt Kuffi fors Mutterl, 's war duch racht schien, dös mer die Singegruschen hatt'n, un a was zung heiling Christ kafen kunnten, gellt?"

So plaudern sie fröhlich und sind dabei bis zur Richtung gekommen. Verstreut tauchen nun hier und da einzelne Häuschen auf, klein, mit spitzem Giebel und winzigen Fensterchen, bescheidene Wohnstätten bescheidener, biederer Menschen.

Vor dem dritten Haus machen die Buben halt und lugen durchs erleuchtete Fensterlein. Drinnen steht auf dem Tisch ein erzgebirgischer, hölzerner Bergmann, der eine brennende Kerze trägt.

„Schau, Zimmersch ham schu agezündt!" sagt der Max. Nun sind sie auch gleich daheim. Die Freude, etwas schenken zu können, läßt ihre Herzen höher schlagen. Für sich selbst erwarten sie nichts; langt Mutters kärglicher Verdienst und die kleine Militärrente doch kaum zum täglichen Brot.

Nachdem sie sich gründlich die Schuhe vom Schnee gesäubert haben, um Mutters frisch gescheuerte Stube nicht zu beschmutzen, pochen sie wuchtig an die Tür. Schwesterlein soll denken, der Weihnachtsmann stehe selber davor.

Da kommt es aber auch schon gesprungen. „Ei, kummt när rei, ei kummt när rei! Ei, ihr glaabts nett! Ei ju was!! Su was wunnerschiens!"

Die Buben kommen gar nicht zu Worte, so aufgeregt ist die kleine Schwester.

Die liebe Mutter aber faßt die Buben an der Hand und führt sie liebreich selbst zum Tisch, ihre Augen schimmern feucht.

„Seht, dös habt ihr dem gut'n Vateri z' danken", spricht sie. „Weil er gar so gut und liebe Aag'n gehabt hat, ham de Leit, wo er 1914 in Quartier geleg'n is, ins Harz geschloff'n. Nu woll'ns sein Buem un sein Mädle a Freid mach'n. Schaut her" Und sie hebt den Deckel vom Pappkarton — da tun der Willi und der Max einen Jauchzer, als könnten sie ins Himmelreich! Was packt die Mutter nicht alles aus! Zwei schöne, blaue Wollanzüge und ein gestricktes rotes Kleidchen, warme Strümpfe, ein dickes Märchenbuch, dazu einen feinen Schulmalkasten. In einer Schachtel aber ruht ein Püppchen, so zart und süß, als wärs aus Engelshändchen hervorgegangen.

„Oh, ah! Aach!" Mariechen wagts vor lauter Ehrfurcht und Entzücken kaum anzufassen.

Freilich hat sichs „a Dock" gewünscht, aber nicht im Traum hätte sich das Kind so etwas unbeschreiblich Schönes zu wünschen gewagt!

Es dauerte ein geraumes Weilchen, ehe sich der Freudenrausch der Meinelskinder etwas gelegt hatte. Die Kleidungsstücke wurden anprobiert und paßten auch zu wunderschön! Würden die Freunde staunen!

Und wenn der Max nun erst die schönen Märchen alle vorlesen wird, da wird die Mutter gar nicht mehr so viel traurig bei ihrer Arbeit am Klöppelsack sitzen! Jetzt aber spricht die Mutter: „Seid amal a weng still! Hört sei, was die gut'n Leit schreib'n!"

Und sie liest: „Liebe Meinelskinder!

Weil Ihr nun keinen Vater mehr habt und wir keinen Jungen, weil sie beide draußen in Feindesland begraben liegen, so wollen wir Euch Kindern eine Freude bereiten. Seht, wir hatten einen einzigen, lieben Jungen. Achtzehnjährig ging er als Freiwilliger in den Krieg, gar bald ereilte ihn sein Schicksal, eine feindliche Kugel vernichtete sein blühendes Leben. In unserem unsagbaren Schmerz wollten wir von der ganzen Welt nichts mehr wissen.

Nun sind die Jahre dahingegangen, unser Schmerz ist zahmer geworden, und wir haben einsehen gelernt, daß wir nicht die einzigen Leidtragenden dieses großen Krieges sind, daß in vielen Fällen neben dem Schmerz auch noch die Not eingekehrt ist. Wir sind in guten Verhältnissen und haben beschlossen, wenigstens in einer Familie die Not zu stillen. Unsere Wahl fiel auf Euch. Wir entsannen uns Eures lieben Vaters, der zu Anfang des Feldzuges bei uns im Quartier lag. Wir hatten ihn schätzen gelernt, und er hat uns viel von Euch erzählt, wie Ihr fleißig im Haus helft, Beeren, Pilze und Holz sucht und Eure schwachen Kräfte regt. Bleibt brav und tüchtig, dann wollen wir auch weiter für Euch sorgen. Alles, was Ihr an Kleidern, Büchern und so weiter benötigt, erhaltet Ihr von uns; später wollen wir Euch etwas Rechtes lernen lassen. Wir wünschen Euch ein frohes Weihnachtsfest."

Es folgt noch der Name und die Anschrift. Das konnte die Mutter aber nicht mehr lesen, weil ihr die Tränen die Stimme erstickten.

Die Meinelskinder aber wußten nicht, warum ihre liebe Mutter über eine so freudige Angelegenheit weinen konnte; sie wußten nicht, daß es Tränen waren, die schwere Sorgen hinwegspülten.

Sie getrauten sich aber auch nicht mehr, ihrer Freude lauten Ausdruck zu geben.

Bis Max' seine Geschwister bei den Händen faßte und aus voller Kehle zu singen anhub. Und so sangen alle drei und ihr ganzer kindlicher Jubel erfüllte das schöne Weihnachtslied:

„O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!"

gen erfüllt sind. Die Pflanzung zu dreien mag manche Vorzüge haben (1. kostet sie mehr Geld und 2. bringt sie auch im 1. Jahre nach der Pflanzung etliche Beeren mehr), aber sie hat doch derartig große Nachteile (Schwierige Ernte, Zertreten der Früchte, Unmöglichkeit des Reinhaltens der Beete und Undurchführbarkeit des Grabens und Düngens), daß sie für Kleingartenbau gar nicht in Frage kommt. Vor dem Pflanzen nimmt man die Pflanzen in die linke Hand, daß die Blätter nach hinten und die Wurzeln nach vorn gerichtet sind und schneidet mit einem scharfen Messer die Wurzeln ein wenig glatt zurück und dann pflanzt man so, daß sich die Wurzeln nicht nach oben krümmen können und das Herz der Pflanze nicht mit dem Pflanzloch gerät. Wie für alle Pflanzen gilt es auch für die Erdbeere, daß sie nach dem Andrücken mit dem Pflanzstock, welches mit Vorteil in drehender Weise geschieht, durchaus fest steht. Das entstandene Loch neben der Pflanze muß wieder gefüllt werden, damit weder Vertrocknen noch Erfrieren eintreten kann. Die Pflanzen stehen am besten reihenweise im Verband, also so, daß zwischen den beiden Pflanzen der ersten Reihe je eine der zweiten Reihe steht.

Sehr wichtig ist die Auswahl des Pflanzmaterials, welches in erster Linie sortenecht und in zweiter Linie kräftig genug sein muß. Sortenreines Material erhält man am besten direkt vom Züchter oder von solchen Stellen, wo die Ware sortenrein weiter behandelt wird. Die kräftigste Ware bieten die pikierten Pflanzen, das sind solche, welche bereits im Juli von den Mutterpflanzen genommen und auf besonderen Beeten weiter gezogen sind. Wer im 1. Jahre bereits eine Ernte haben will, sollte nur pikierte Ware kaufen und möglichst die bereits genannten Sorten. Auf Ersatz sollte man nach Möglichkeit verzichten, da wir ja bereits während des Krieges genug Ersatz genossen haben. Nach der Ernte, etwa im Juli/August werden sämtliche Ausläufer entfernt und der Boden durchgehackt, sofern es nicht zu trocken ist. Im Herbst bringt man kurzen Dünger so auf das Beet, daß die Pflanzen nicht davon bedeckt werden. Bei Trockenheit ist das Begießen der Erdbeerbeete von großem Nutzen, besonders vor und auch noch während der Blüte. Im 2. Jahre nach der Pflanzung sollte man während der Wintermonate möglichst auf die Schneedecke Thomasmehl und Kainit gemischt streuen und zwar 120—150 g von jeder Sorte auf das Quadratmeter. Bei dieser Behandlung kann man seine Erdbeerbeete mindestens 4 Jahre bei gutem Ertrag liegen lassen. Anstelle des Kainits kann man auch Kalisalz geben, allerdings nur ein Drittel des angegebenen Quantums und dann erst dieses Salz im Monat März/April. Die Ernte zieht sich in der Regel etliche Wochen hin. Die beste Tageszeit zum Pflücken ist der Morgen, wenn der Tau noch auf den Pflanzen liegt. Beim Ernten sollte man nie die Beere anfassen, sondern stets den Stiel; fehlen geeignete Fingernägel, dann kann man eine Schere benutzen. Geerntete Früchte, die vor dem Genuß oder Verkauf noch etliche Stunden stehen müssen, bewahrt man am besten im kühlen Keller auf.

Wenn auch die beste Pflanzzeit der Monat August ist, so kann man Erdbeeren auch in allen anderen Monaten bei offenem Wetter pflanzen, und hat sich bei uns sogar die Frühlingspflanzung noch besser bewährt, weil dabei die Auswinterung ausgeschlossen ist.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

Neue Plünderungen in Berlin.

Freitag fanden wiederum an der Linien- und Gollnowstraße Plünderungen durch junge Burschen und Mädchen, die in Trupps von 50—200 Personen erschienen, statt. Es gelang der Schutzpolizei nur in einem Falle, sechs der Plünderer festzunehmen.

Eine kommunistische Räuberbande verhaftet.

Die Berliner Kriminalpolizei verhaftete eine Anzahl Mitglieder einer kommunistischen Räuberbande, die die großen Ueberfälle auf die Deubener Bank, die Zechenkasse der Alwine Bruckdorf bei Halle und am Freitag den Raubüberfall auf den Kassierer der Glasfabrik Siemens bei Dresden verübte. Bei dem letzten Raubüberfall fielen ihnen 223 000 Mark, bei den beiden anderen Ueberfällen 550 000 Mark in die Hände. Bei den verhafteten Räubern, 5 Männer und ein junges Mädchen, fand man noch 96 000 Mark. Der Anführer der Verhafteten ist der berüchtigte Kommunist Hölzel aus Loschwitz bei Dresden.

Für 300 000 Mark Kupfer gestohlen.

In dem Güterbahnhof der Station des Hamburger Hafenortes Wilhelmsburg wurden aus einem Wagen 25 Blöcke Kupfer im Werte von 300 000 Mark gestohlen.

170 Rinder verbrannt.

Auf dem Gute Wüstenhagen in Pommern brach Großfeuer aus, das die Stallungen vollkommen einäscherte. 170 Rinder sind verbrannt. Auch mehrere Fohlen sind in den Flammen umgekommen.

Der Weibsteufel.

Ein Maurer namens Donsack in Friedrichsroda unterhielt mit der Ehefrau Kreuzburg ein Liebesverhältnis. Der Ehemann hatte wiederholt versucht, den Verkehr zu verhindern. Als das Ehepaar dieser Tage Weihnachtseinkäufe gemacht hatte, veranlaßte die Frau ihren Mann, mit ihr auf einem abgelegenen Wege heimzukehren. Unterwegs sprang plötzlich Donsack hinter einem Baume hervor und tötete Kreuzburg durch einen Stich ins Herz. Der Mörder wurde verhaftet.

Der Aufbau Yperns

ist nach englischen Meldungen soweit gediehen, daß die bei Kriegsende verwüsteten 80 000 Hektar Land fast vollständig wieder bebaut sind. Der Boden selbst in den überschwemmten Gebieten ist wieder bestellt. Nur fehlen sämtliche Bäume. Die Wohnstätten sind auch zum größten Teile wieder hergestellt. In Ypern selber sind die Kirchen fast vollständig wieder aufgebaut, nur die berühmte Tuchhalle steht noch in Ruinen.

Brotkarten-Reklame.

Seit mehreren Monaten nutzt die Stadt Berlin die Brotkarten-Stichworte für Reklamezwecke aus, was für die Stadtkasse in der ersten Zeit eine Einnahme von 50 000 Mark wöchentlich bedeutete, jetzt wahrscheinlich noch mehr. Neuerdings hatte auch die Konsumgenossenschaft beschlossen, sich dieses Werbemittels zu bedienen. Ihr zur Prüfung eingereichter Reklametext wurde vom Ernährungs-Ausschuß genehmigt, und so wurden für zwei Wochen im ganzen acht Millionen Brotkarten mit der Reklame der Konsumgenossenschaft bedruckt. Der Text der Reklame lautet: 100 000 Brote täglich können wir mit unseren 74 Doppelauszugsöfen in unseren drei Riesenbäckereien herstellen. Konsumgenossenschaft für Berlin und Umgegend. Konsumenten! Schließt euch zusammen. Kauft nur im eigenen Geschäft!" Sofort nach Ausgabe dieser Brotkarten beschwerten sich die Bäcker beim Oberbürgermeister und erklärten, auf Karten, die in solcher Weise ihre eigenen Interessen aufs schwerste gefährdeten, kein Brot ausgeben zu können. Man könne ihnen nicht zumuten, Reklamehalter für die Konsumgenossenschaft zu sein, die ihre Existenz an sich schon äußerst erschwere. Vom Magistrat wurde daher, um die Bevölkerung nicht einer Brotsperre auszusetzen, angeordnet, daß die beanstandeten Brotkarten vorläufig nicht aufgerufen werden. Diese Anordnung hat die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion veranlaßt, einen Dringlichkeitsantrag mit der Forderung einzubringen, diese Karten sofort in den Verkehr zu setzen.

Auf den Brettern einer europäischen Weltstadt

sind zurzeit — so lesen wir in der „Deutsch. Tageszeitung" — folgende Theaterstücke (fast durchweg gepfefferte Ferkelspäßchen) zu sehen: „Die Liebe wacht" von Caillavet und de Flers, „Der Hühnerhof" von Tristan Bernard, „Fräulein Josette — meine Frau", von Paul Gavault und Rob. Harvey, „Kiki" von André Pecard, „Der Dieb" von Henry Bernstein, „Die Fahrt ins Blaue" von Caillavet, de Flers und Etienne Rey, „Kümmere dich um Amelie" von Georges Feydeau, „Die fremde Frau" von Alexandre Bisson, „Lauf doch nicht immer nackt herum" von Georges Feydeau, „Die Spelunke" von Charles Méree, „Der König" von Caillavet und de Flers, „Mein Freund Teddy" von Rivoire und Besnard. Dies der Spielplan der Pariser Theater? Ach nein, der Berliner! Die deutsche Hauptstadt und ihre „Kunst" haben es herrlich weit gebracht . . . . in Völkerversöhnung, Lakaiengesinnung oder bedenkenloser Geldmacherei.

Kunst und Wissenschaft.

Stadttheater Barmen.

Montag 19. Dez.: Ein deutsches Weihnachtsspiel; Der Raub der Sabinerinnen. Dienstag 20. Dez.: Margarete. Mittwoch 21. Dez.: Die versunkene Glocke. Donnerstag 22. Dez.: Die Meistersinger von Nürnberg. Freitag 23. Dez.: Ein deutsches Weihnachtsspiel; Der Wettlauf mit dem Schatten. Samstag 24. Dez.: Geschlossen. Sonntag 25. Dez.: Der Vetter aus Dingsda. Montag 26. Dez.: Tanz-Matinée; Ein deutsches Weihnachtsspiel; Cacalleria rusticana sowie Der Bajazzo.

Stadttheater Elberfeld.

Montag 19. Dez.: Der Freischütz. Dienstag 20. Dez.: Der Wettlauf mit dem Schatten. Mittwoch 21. Dez.: Tannhäuser. Donnerstag 22. Dez.: Peterchens Mondfahrt; Der Wettlauf mit dem Schatten. Freitag 23. Dez.: Tannhäuser. Samstag 24. Dez.: Geschlossen. Sonntag 25. Dez.: Der fliegende Holländer. Montag 26. Dez.: Peterchens Mondfahrt; Die versunkene Glocke.

Völkerversöhnende Wissenschaft.

Die Stockholmer Zeitungen bezeichnen die diesjährige Nobelfeier als die feierlichste aller bisherigen, und als eine große Kulturbegebenheit unserer Zeit. Den diesjährigen Preisträgern werden von allen Seiten Huldigungen dargebracht. Die gesamte nordische Presse ist darin einig, die Wahl keine würdigere hätte sein können. Den Reden, die zu Ehren der Preisträger in Akademie zu Stockholm gehalten wurden, bemerkten sich die Redner der schwedischen Sprache, schluß Professor Gullstrand, als er die Verdienste Walt. Nernsts hervorhob, plötzlich in die deutsche Sprache über, in welcher er auch seine Rede endete. Die Ansprache an Professor Nernst lautete ungefähr aus: Die Eigenart der deutschen Kultur tritt nirgends schöner zutage als in der bewunderungswürdigen Organisation der exakten Wissenschaft und Forschung. Sie hat es verstanden, ihre Kenntnisse dem Vaterlande durch ihre hervorragenden Untersuchungen der Grenzgebiete zwischen der Physik und der Chemie fruchtbar zu machen. Ihre glänzenden thermochemischen Untersuchungen werden die schönsten Früchte zeitigen, wenn es auch noch nicht entschieden ist, auf welchem Gebiete diese Früchte reifen werden. Durch Walther Nernst das Diplom überreichte, erhob sich die Versammlung und gab ihren lebhaften Beifall zu erkennen, an dem sich auch Anatole France beteiligte.

Bei dem Festbankett, das nach der Preisverteilung stattfand, waren alle Anwesenden tief ergriffen, als Branting, Nernst und Anatole France sich einander herzlichst beglückwünschten. Während des Banketts hielt Anatole **France** eine Rede, der er seiner Genugtuung darüber Ausdruck gab, daß der Friedenspreis einem Manne wie Branting zuteil geworden sei. In Branting, so sagte er, erblicke ich das Ideal eines in Gerechtigkeit denkenden Staatsmannes. Der furchtbarste Krieg ist von einem Friedensvertrag gefolgt, der kein Friedensvertrag ist, sondern der Verlängerung des Krieges. Europa ist dem Untergange geweiht, wenn nicht der Vernunft mählich ein Platz im Rat der Völker eingeräumt wird. Professor **Nernst** hielt eine Rede, worin er erklärte, daß die Forschung der chemischen Wissenschaft nur gemeinschaftlich arbeiten könne, zum Fortschritte zu erzielen, und daß die Belohnung für diese Arbeit eigentlich nicht dem einzelnen gehöre, sondern allen.

Eine Hauskunst-Ausstellung

wurde in Witten unter Vermeidung alles Protzigen und Konfessionellen ins Leben gerufen von einem Ausschuß, der sich aus Vertretern der breitesten Volkskreise zusammensetzte. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, an ihrem Teile Schmutz und Kitsch durch eine gediegene, gute Hauskunst zu verdrängen, so durch die lebendige Anschauung des Guten das Gewissen zu schärfen, den Schönheitsinn zu vertiefen und auch über die unheilvolle Macht des Schmutzkapitals die nötige Aufklärung zu verbreiten. Die Ausstellung soll, auch, wie man schon nach den ersten Tagen feststellen kann, ihren Zweck nicht verfehlt und einen tiefen, nachhaltigen Eindruck erzielt zu haben. „Westfalenland" und „Deutsche Heimat", die „alte Zeit", die „Freude an sonniger Natur", „Liebesglück", an Kinderübermut und an allem, was das Herz froh bewegt, alles das zieht dann an den Betrachtern vorüber. Dann auch das Walten der Kraft, die „Arbeit" in Stadt und Land, die „Weihe" auf Bergeshöhen, im Tannendunkel und in der Menschenbrust und schließlich das „Heilige", die religiöse Kunst.

Ia. Nußkohlen, Hausbrandkohlen, Koks u. Briketts

liefern ab Lager und franko Haus

Vereinigung Gevelsb. Kohlenhandlungen:

H. Backhaus, Ww. Dämmer, Ew. Friedhof, E. Frielingsdorf, F. Hahne, C. Hembeck Ww., H. Hembeck, A. Kropp Ww., G. Klitsch, E. Schaffland, Ph. Schulte, E. Schmidt, C. Westermann, H. Windhövel, F. W. Wippermann, Ad. Wirths.

Infolge weiterer Erhöhung der Kohlen-, Frachten, Fuhr- und Arbeitslöhne bitten wir hiermit unsere Kundschaft, die Kohlen pp. gleich bei Anlieferung in bar zu zahlen.

Deutsche Bank

Depositenkasse

Gevelsberg

Hauptsitz Berlin.

Grundvermögen und Rücklagen **850 Millionen** Mark.

Eröffnung von laufenden Rechnungen mit und ohne Credit. / Scheck- und Depositenverkehr. / An- und Verkauf von Wechseln und Schecks auf alle bedeutenderen Plätze des In- und Auslandes. / Einziehung von Wechseln und Verschiffungsdokumenten auf alle überseeischen Plätze von irgendwelcher Bedeutung. / Rembours-Akzept gegen überseeische Warenbezüge. / Vermittlung von Börsengeschäften an in- und ausländischen Börsen. / An- und Verkauf von Devisen. / Bestellung von Akkreditiven. / Einziehung und Aufnahme von Dokumenten. / Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren. Uebernahme von Vermögensverwaltungen. / Ausstellung von Kreditbriefen auf sämtliche bedeutenden Plätze des In- und Auslandes.

Neu eingetroffen:

Gas-Selbstzünder

ohne Stein u. Benzin per Stück 10.— Mk

Ferner schöne Auswahl

Stickrahmen

und viele

Geschenkartikel

bei

H. Horn,

Mittelstraße 73.

Ata

Henkel's Scheuerpulver

putzt reinigt Alles!



Ata eignet sich für alle Küchengeräte besonders auch für Öfen, Badewannen, Klosetts, Marmor, Steinböden. Hersteller: Henkel & Cie. Düsseldorf.

Preis das Paket **1.50** Mk.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abteilung A, Nr. 745 ist am 30. November 1921 die Firma „Emil Heuser" in Schwelm und als deren Inhaber der Kaufmann Emil Heuser in Schwelm eingetragen.

Am 9. Dezember 1921 ist daselbst eingetragen, daß der Kaufmann Eugen Heuse. in das Handelsgeschäft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten ist.

Die nunmehr aus den Kaufleuten Emil und Eugen Heuser bestehende offene Handelsgesellschaft hat am 1. Dezember 1921 begonnen und wird unter unveränderter Firma fortgeführt.

Schwelm, den 9. Dezember 1921.

Das Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abteilung A, Nr. 414, ist heute bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma „Dicke & Cie" in Schwelm eingetragen, daß die Gesellschaft aufgelöst und die Firma erloschen ist.

Schwelm, den 8. Dezember 1921.

Das Amtsgericht.

Schreibmaschinen

sowie alle anderen Büromaschinen repariert und reinigt

Schlemmer & Kesper

Gevelsberg · Telefon 932.

Vertrieb der

Continental-Schreibmaschinen.

Konservatorium

Dir.: Otto Langs.

Ausbildung in allen Fächern der Tonkunst.

Anmeldungen werden jederzeit entgegengenommen. Prospekte kostenlos durch das Sekretariat:

Hagen i. W., Weststr. 15 Telephon 624

Nähmaschinen kauft

auch reparaturbedürftig

Maschinen-Lange Hagen i. W. Mauerstraße 1.

Burg mit Soldaten

zu verkaufen

Mühlenstraße 31.

Kaufe

Jeden Posten rohe

Kaninfelle.

Zahle

bis Mk. 10.- pro St.

Julius Schmith

Mittelstr. 53.

Inserieren bringt Gewinn